

Manual für Lehrpersonen (deutschsprachige Version)

Workshop Nicht ohne uns! Frauen und Demokratie

Workshop im Gosteli-Archiv
für die Sekundarstufen 1 und 2



PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE

GOSTELI
ARCHIV
Geschichte schweizerischer
Frauenbewegungen

**PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE**

**GOSTELI
ARCHIV**
Geschichte schweizerischer
Frauenbewegungen



**Burgergemeinde
Bern**

Entwickelt von der Pädagogischen Hochschule in
Zusammenarbeit mit dem Gosteli-Archiv.

Gosteli-Archiv: Fabienne Amlinger und Lina Gafner

Pädagogische Hochschule Luzern: Angela Müller, Deborah Frey, Hans Utz

Grafik: Heyday, Bern

Bildnachweis Titelseite: Flyer Eröffnung Frauenzimmer Basel 1978, Gosteli-Archiv; Zürich Pflegerinnenschule 1972, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Com_L24-0101-0002-0002.

Inhaltsverzeichnis

Das Gosteli-Archiv mit der Schule entdecken	4
1. In Kürze	5
2. Fokus Frauengeschichte	7
3. Das Gosteli-Archiv	7
4. Workshop: Zielsetzung und Ablauf	9
5. Vor- und Nachbereitung	15

Anhang 1: Unterlagen zu den Workshop-Stationen	21
1. Sich selbst helfen	22
2. Orte von und für Frauen schaffen	27
3. Öffentlichkeit schaffen	34
4. Pflegen	39
5. Schwangerschaftsabbruch	45

Anhang 2: Workshop-Plan	52
--------------------------------	-----------

Anhang 3: Lehrplanbezug	53
3.1 Lehrpläne Sekundarstufe 1	53
3.2 Lehrpläne Sekundarstufe 2	53

Das Gosteli- Archiv mit der Schule entdecken

In Kürze

Der Workshop «Nicht ohne uns! Frauen und Demokratie» richtet sich an Schüler:innen der Sekundarstufe 1 und 2 und bietet Einblick in die Geschichte der schweizerischen Frauenbewegungen. Die Schüler:innen erforschen eigenständig und angeleitet grosse und kleinere Meilensteine, die von Frauen initiiert, tatkräftig unterstützt und erkämpft wurden. Die Stationen beleuchten die Rolle von Frauen im demokratischen Wandel. Anhand von Beispielen aus dem 20. Jahrhundert macht der Workshop die Bedeutung des gesellschaftlichen Engagements von Frauen für die Lernenden greifbar. Er lädt dazu ein, kritisch über aktuelle gleichstellungspolitische und demokratische Herausforderungen nachzudenken sowie eigene Perspektiven zu entwickeln.

Themenfelder des Workshops:



Der Workshop wurde von der Pädagogischen Hochschule Luzern in Zusammenarbeit mit dem Gosteli-Archiv entwickelt.

Das vorliegende Manual gibt einen Überblick über den Aufbau des Workshops und Inputs für die Vor- und Nachbereitung im Unterricht. Der Anhang 1 enthält Erwartungshorizonte zu den Aufgaben im Workshop.

Fokus Frauengeschichte

Die Schüler:innen erfahren im Workshop «Nicht ohne uns!», dass Frauengeschichte keine separate Geschichte ist. Sie ist eng verflochten mit der Sozial-, Wirtschafts- und Demokratiegeschichte. Seit dem 19. Jahrhundert organisierten sich Frauen in Vereinen, Verbänden und Bewegungen, um ihre gesellschaftliche, politische und rechtliche Stellung zu verbessern. Dabei war die Frauenbewegung nicht homogen: Unterschiedliche Strömungen und Positionen prägten den Kampf um Frauenrechte – von liberalen bis zu sozialistischen und konservativen Ansätzen.¹

Das Frauenstimm- und -wahlrecht erlangten die Frauen 1971 in einem langwierigen Kampf. Die Rechte der Frauen sind nicht selbstverständlich, sie wurden aktiv erarbeitet und sind nicht in Stein gemeisselt. Insofern fordern die im Gosteli-Archiv dokumentierten Quellen herkömmliche geschichtswissenschaftliche Narrative heraus. Sie zeigen, dass die Demokratie und insbesondere Frauenrechte nicht als lineare Fortschrittsgeschichte erzählt werden können, sondern als dynamische Entwicklung, die bis heute anhält und immer wieder neue gesellschaftliche Herausforderungen mit sich bringt.

Das Gosteli-Archiv

Das Gosteli-Archiv sammelt und erschliesst Archivalien von Frauenorganisationen, Frauenverbänden und persönliche Nachlässe von Frauen, die in Politik, Wirtschaft, Bildung, Sozialem und in der Kultur eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Archivalien dokumentieren das vielfältige Wirken von Frauen in der Schweiz seit dem späten 19. Jahrhundert. Zudem bietet das Archiv audiovisuelle Bestände, eine Fachbibliothek und eine Sammlung biografischer Notizen. Das Archiv umfasst über 500 Bestände. Auch heute wird das Archiv durch Neuzugänge ständig erweitert und bietet ein vielfältiges Vermittlungsprogramm mit beispielsweise Führungen und Gesprächsformaten.

¹ Vgl. Elisabeth Joris, Frauenbewegung, Version vom 06.12.2022, in: e-HLS: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016497/2022-12-06/#H1ErsteAnsE4tze> (Zugriff: 13.09.2024).

Organisatorisches

- Der Workshop findet vor Ort im Gosteli-Archiv in Worblaufen statt und ist kostenlos.
- Dauer: ca. 2.5 Stunden
- Der Workshop wird von einer Fachperson aus dem Archiv angeleitet und der Lehrperson begleitet.
- Zum Workshop bitten wir die Lernenden, ihre Mobiltelefone mitzubringen.
- Das Gosteli-Archiv ist nicht rollstuhlgängig.
- Anmeldung zum Workshop: info@gosteli-archiv.ch

Kontakt

Gosteli-Archiv, Geschichte der schweizerischen Frauenbewegungen
Altikofenstrasse 186
CH-3048 Worblaufen
Tel. +41 31 921 02 22
www.gosteli-archiv.ch

Öffnungszeiten

Termine nach Vereinbarung
In der Regel Di, Do und Fr: 9.00 Uhr – 17.00 Uhr

Anreise

Ab dem Bahnhof Bern verkehren in regelmässigen Abständen Züge nach Worblaufen. Die Fahrt dauert 4 Minuten. Am Bahnhof Worblaufen ausgestiegen, zeigen die Hinweispfeile auf das Archiv den Weg an. Der Spaziergang ins Archiv dauert ungefähr 15 Minuten und führt über die «Gosteli-Treppe» und durch ruhige Quartiere. Google Maps zeigt im Fussgänger-Modus den empfohlenen Weg.

Workshop: Zielsetzungen und Ablauf

Zielsetzungen

Die Zielsetzungen können in methodische und inhaltliche Ziele unterteilt werden. Hier werden nur die vier zentralen Zielsetzungen aufgeführt.

Methodische Zielsetzungen:

- **Ausserschulisches Lernen:** Die Schüler:innen erleben Lernen ausserhalb des gewohnten Schulsettings; sie entdecken das Archiv als Lernort.
- **Forschendes Lernen:** Die Schüler:innen erkennen, dass Wissen aus Quellen erforscht wird und dass dieses Forschen zu unterschiedlichen Gewichtungen und Interpretationen führen kann. Sie werden angeregt zu eigenen Portfolio- und Diplomarbeiten.
- **Service Learning:** Die Schüler:innen entdecken nicht nur für sich, sondern üben sich darin, erforshtes Wissen in der Form einer Erklärung zu einem Archivfund (Geschenk) zu vermitteln und dessen Relevanz zu begründen.
- **Differenzierung:** Die Schüler:innen beschreiten im durch den Workshop angelegten Rahmen individuelle Entdeckungspfade.

Inhaltliche Zielsetzungen:

- **Demokratie:** Die Schüler:innen erkennen an den dokumentierten Stationen, wie Frauen sich Teilhabe am sozialen, politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Leben der Demokratie erkämpft haben und weiter kämpfen ...
- **Menschenrechte:** ... und wie sie dabei Menschenrechte einforderten, errangen und somit stärkten.
- **Schweizer Zeitgeschichte:** Die Schüler:innen vertiefen ihre Kenntnisse in der Schweizer Zeitgeschichte, indem sie ihre Forschungen in Zusammenhang bringen mit der ihnen bekannten Entwicklung.
- **Personifizierung:** Die Schüler:innen erleben, wie Einzelpersonen und Gruppen ohne formale Macht Handlungsspielräume öffnen und nutzen.

Der Workshop bietet einen niederschweligen, zielgruppengerechten Zugang zum Archiv. Im Anhang sind aus den Lehrplänen für die Sekundarstufe 1 und 2 diejenigen Passagen detaillierter zitiert, welche vom Workshop angespielt werden.

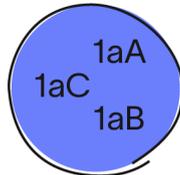
In den Workshopstationen werden zum Teil sensible Themen bearbeitet.

Arbeitsorganisation und Ablauf

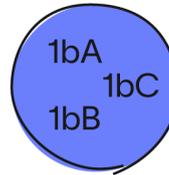
Workshop-Plan

Sich selbst helfen

«Milchkrieg»



Austausch



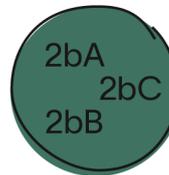
«Frauen fahren Frauen»

Orte von und für Frauen schaffen

Frauenzimmer Basel



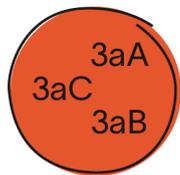
Austausch



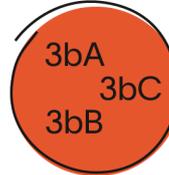
Frauenhaus Bern

Öffentlichkeit schaffen

Redaktionsarbeit



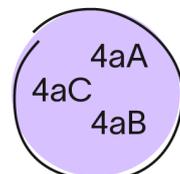
Austausch



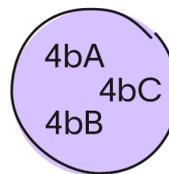
«Agenda der Frauen»

Pflegen

Pflege und Beruf



Austausch



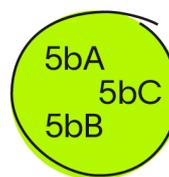
Pflege und Leben

Schwangerschaftsabbruch

Schwangerschaftsabbruch: Kampf



Austausch



Schwangerschaftsabbruch: Beratung

Ablauf

Inhalt	Zeitraumen
Einführung in das Archiv und die Archivarbeit	20 Min.
Arbeit in der Forscher:innengruppe an einer Station	40 Min.
Pause	20 Min.
Austausch der Erkenntnisse in den Austauschgruppen	30 Min.
Abrundung	30 Min.

a. Einführung in das Archiv und die Archivarbeit

Die Einführung schliesst an die Vorbereitung im Klassenzimmer an (Kapitel 5). Im grossen Raum «Anna Heer» im zweiten Stockwerk versammelt sich die Klasse nach dem Garderobenbesuch. Eine Mitarbeiterin des Archivs empfängt die Klasse, stellt das Archiv vor und weist auf die Benutzungsregeln hin.

Die Archivarin stellt das Programm vor:

- Jede Gruppe arbeitet an den Dokumenten zu ihrem Thema, verfasst Einträge ins Zine und wählt ein Geschenk für die Partnergruppe aus
- Pause
- Je zwei Partnergruppen tauschen ihre Ergebnisse und Geschenke aus, jeweils am Arbeitsplatz je einer Gruppe
- Zum Abschluss trifft sich die Klasse wieder hier im Raum «Anna Heer»

Die Klasse wird in Gruppen auf die Stationen verteilt. Es ist sinnvoll, die Schüler:innen bereits vor dem Besuch des Workshops den Stationen zuzuteilen. Das Schema (Anhang 2, S. 53) kann vergrössert an die Flipchart angehängt und die Schüler:innennamen können darin eingetragen werden.

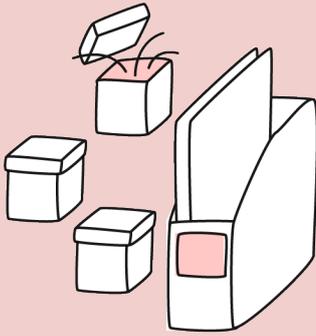
b. Arbeit in der Forscher:innengruppe an einer Station

Die Gruppen verteilen sich auf die in den verschiedenen Räumen vorbereiteten Arbeitsplätze. Dort stehen bereit:

- Für Klassen (in erster Linie) der Sekundarstufe 1:
ein eingeschränktes Set an kopierten Originaldokumenten
plus pro Station drei Vorschläge für Geschenke an die Mitglieder der Austauschgruppe
- Für Klassen (in erster Linie) der Sekundarstufe 2:
zusätzlich ein erweitertes Set an kopierten Originaldokumenten
- Zum Weiterforschen eine Originalarchivschachtel mit nicht kopierten Dokumenten

→ Visualisierung S. 12

Sekundarstufe 1



eine Workshop-Schachtel mit den Unterlagen:

- Set von Kopien und Originaldokumenten für die Sek 1
- Vorlagen für Geschenke

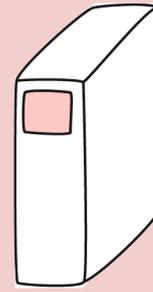
Sekundarstufe 2



eine Workshop-Schachtel mit den Unterlagen:

- erweitertes Set für die Sek 2

Zum Weiterforschen



eine Originalarchivschachtel mit Originaldokumenten zum Bestand

Differenzierung: Der Workshop ist für zwei unterschiedliche Niveaus konzipiert, die hier als Sekundarstufe 1 und Sekundarstufe 2 ausgedeutert sind. Für die Sekundarstufe 1 steht ein Basis-Set mit weniger und leichter verständlichen Dokumenten zur Verfügung. Zu jedem Dokument erhalten die Schüler:innen auf den Stationsblättern eine konkrete Aufgabenstellung und die Lehrpersonen hier in diesem Manual zusätzlich eine Formulierung des Erwartungshorizontes.

Schüler:innen der Sekundarstufe 2 arbeiten zwar auch mit diesen Dokumenten des Basis-Sets, können aber zusätzliche, im Allgemeinen komplexere Dokumente aus dem erweiterten Set mit eigenen Fragestellungen erschliessen.

Je nach Leistungsfähigkeit der Klassen, nach vorhandener Zeit und Zielsetzung können sich Klassen der Sekundarstufe 2 auf das Niveau der Sekundarstufe 1 beschränken und umgekehrt interessierte Schüler:innen der Sekundarstufe 1 im erweiterten Set schnuppern.

Sämtliche Dokumente sind im Manual unten kurz charakterisiert.

Die Schüler:innen wählen Dokumente aus, studieren sie und tragen das Ergebnis ihrer Überlegungen ins Zine ein. Sie können Hilfe von der Archivmitarbeiterin und/oder der Lehrperson erfragen.

c. Pause

Bei gutem Wetter Anlage draussen nutzen. WC-Besuch ggf. regeln.

d. Austausch der Erkenntnisse in den Austauschgruppen

Die Schüler:innengruppen tauschen untereinander ihre Erkenntnisse aus (je 15 Min.), wobei die Übergabe und die Kommentierung des Geschenks im Zentrum stehen. Die empfangende Gruppe bereitet sich vor, im Abschlussteil kurz darzustellen, was das Geschenk bedeutet.

e. Abrundung

Die Schüler:innen kommentieren ihre erhaltenen Geschenke ganz kurz und berichten, was sie darüber erfahren haben (je 2 Min. ergibt 20 Min. inkl. Wechsel). Sie haben Gelegenheit, der Archivmitarbeiterin Fragen zu stellen. Sie geben zudem ihre Gedanken an das Archiv bei der Archivarin ab.

Eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung ist von der Zeit, dem Platz im Raum «Anna Heer» und der Aufnahmefähigkeit der Klasse her nicht möglich. Eine solche Auseinandersetzung ist als Nachbereitung im Schulunterricht vorgesehen (Kapitel 5).

→ Kopiervorlage der Organisation der Archivarbeit S. 14 und Anhang 1

Milchkrieg

Sich selbst
helfen

Frauen fahren Frauen

Namen_____
Namen

Frauenzimmer Basel

Orte von
und für
Frauen
schaffen

Frauenhaus Bern

Namen_____
Namen

Redaktionsarbeit

Öffentlich-
keit schaffen

«Agenda der Frauen»

Namen_____
Namen

Pflege und Beruf

Pflegen

Pflege und Leben

Namen_____
Namen

Politischer Kampf

Schwanger-
schafts-
abbruch

Beratung

Namen_____
Namen

Vor- und Nachbereitung

Der Besuch im Gosteli-Archiv wird zu einem bleibenden Erlebnis, wenn die Schüler:innen vorgängig an den ausserschulischen Lernort Archiv herangeführt werden und mit dem Thema des Gosteli-Archivs und der schweizerischen Frauengeschichte schon vertraut sind. Wir empfehlen, zur Vorbereitung ungefähr eine Lektion einzuplanen.

Vorbereitung: Ausserschulischer Lernort Archiv

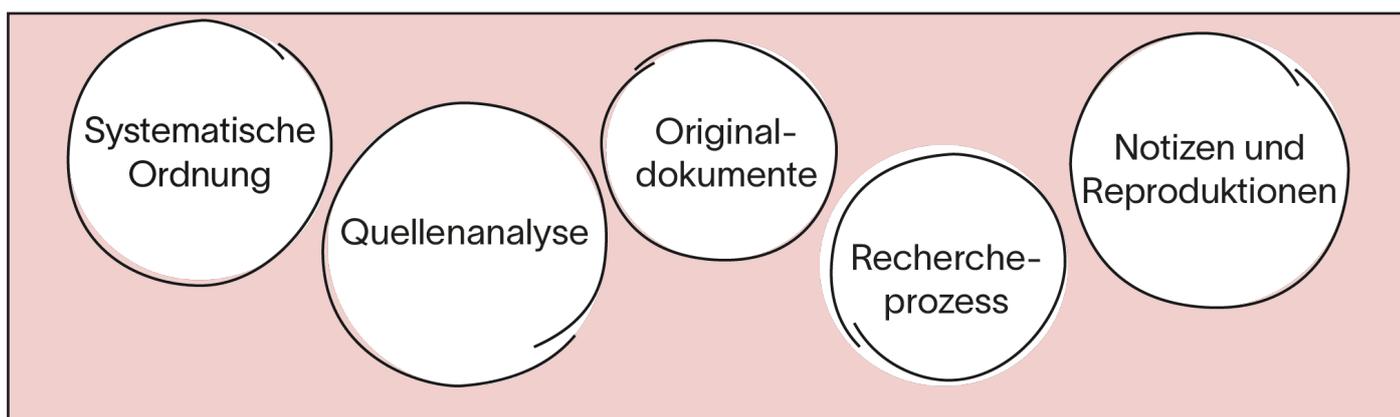
Einstieg: Wie erinnern Schüler:innen an die Vergangenheit?

- Wo haben die Schüler:innen Dinge, die sie an ihre Vergangenheit erinnern?
- Weshalb bewahrt er/sie Erinnerungen auf?
- Gibt es Dinge, die an die Geschichte der Familie erinnern?
- Wissen die Schüler:innen etwas über die Geschichte ihrer Familie? Und woher stammt dieses Wissen (z.B. mündliche Überlieferungen, Familienarchiv)?

Einführung: Was ist ein Archiv?

Definition für die Lehrperson: Ein Archiv ist eine Einrichtung oder ein Ort, an dem Dokumente, Akten, Bilder und andere Materialien systematisch gesammelt, geordnet und aufbewahrt werden, um sie für die langfristige Nutzung, Forschung oder rechtliche Zwecke zugänglich zu machen. Archive spielen eine wichtige Rolle bei der Bewahrung von Wissen und der Dokumentation von Geschichte, indem sie Originalquellen und Informationen über Ereignisse, Institutionen oder Personen enthalten.

Wie arbeitet man in einem Archiv?



- **Systematische Ordnung:** Archive sind nach bestimmten Ordnungssystemen strukturiert, oft nach Herkunft, Entstehungszeit oder Thema. Das Ordnungssystem ist vorgegeben und darf durch Besucher:innen nicht verändert werden.
 - Workshop im Gosteli-Archiv: Die Schüler:innen erhalten eine für den Workshop zusammengestellte Archivschatel zur Bearbeitung. Auch innerhalb der Archivschatel soll die gegebene Ordnung beibehalten werden, ganz so, als würden sie mit einer originalen Archivschatel arbeiten.

- **Umgang mit Originaldokumenten:** Archivalien sind meist einzigartig und empfindlich. Sie müssen vorsichtig behandelt werden. In vielen Archiven gibt es deshalb strenge Vorgaben zur Handhabung der Dokumente, z.B. das Tragen von Handschuhen oder das Verbot, Dokumente zu markieren.
 - Workshop im Gosteli-Archiv: Im Workshop kommen die Schüler:innen auch mit Originaldokumenten in Kontakt. Es ist wichtig, diese achtsam zu behandeln, es sind Einzelstücke.
- **Notizen und Reproduktionen:** Viele Archive erlauben keine Kopien, daher ist es wichtig, sich gute Notizen zu machen.
 - Workshop im Gosteli-Archiv: Die Schüler:innen arbeiten mit professionell hergestellten Reproduktionen von Originaldokumenten, welche vorsichtig behandelt werden sollen. Sie werden während des Workshops durch das Zine (kleine Begleitbroschüre) angeleitet, sich zu den einzelnen Dokumenten gezielt Notizen zu machen.
- **Rechercheprozess:** Archivarbeit erfordert Geduld und Ausdauer. Das Durchsehen der Materialien kann zeitaufwendig sein. Unterstützt euch gegenseitig!
 - Workshop im Gosteli-Archiv: Die Arbeit im Archiv gleicht einer detektivischen Aufgabe. Quellen müssen gefunden, zusammengetragen und in einen Zusammenhang gebracht werden. Die für den Workshop ausgewählten Quellen stehen in einem thematischen Zusammenhang, der sich den Schüler:innen bei genauem Durchschauen erschliessen wird. Es ist jedoch wichtig, sie darauf vorzubereiten, dass die Arbeit in einem Archiv anders ist als das Bearbeiten von Arbeitsblättern. Ein einfaches Abarbeiten führt hier nicht zum Ziel.
- **Quellenanalyse:** Die einzelnen Quellen werden untersucht und analysiert, um ihre Aussagekraft und Bedeutung zu verstehen.
 - Workshop im Gosteli-Archiv: Wie im regulären Geschichtsunterricht müssen die Schüler:innen Quellenanalysen durchführen. Es lohnt sich, die Schritte einer Quellenanalyse im Unterricht zu repetieren.²



Wahrnehmen:

Quelle lesen/betrachten und Thema erkennen



Erschliessen:

Ersteller:in der Quelle identifizieren, Aussagekraft der Quelle erkennen, unbekannte Begriffe klären



Orientieren:

Quelle in einen grösseren historischen Zusammenhang setzen, Absicht der Quellenersteller:in erkennen

Anders als im Unterricht analysieren die Schüler:innen mehrere Quellen, wodurch die Quellenanalyse weniger ausführlich ausfallen wird. Ziel ist es, die Quellen einzuordnen, zu verstehen und miteinander in Verbindung zu bringen.

² Vgl. Zeitreise, Das Lehrwerk für historisches Lernen und politische Bildung im Fachbereich «Räume, Zeiten, Gesellschaften», Baar 2018.

Das Gosteli-Archiv: Frauenarchiv im «Herrenhaus»

Dem Gosteli-Archiv ist es wichtig, die Geschichte der schweizerischen Frauenbewegungen nicht an einzelne Pionierinnen zu knüpfen, sondern die erfolgreiche Zusammenarbeit der Frauen in Organisationen und Allianzen in den Fokus zu stellen. Im Workshop werden sich die Schüler:innen dementsprechend mit Frauenvereinen und Zusammenschlüssen auseinandersetzen. Immer wieder werden auch einzelne Frauen porträtiert, so wird die Geschichte greifbar.

Als Vorbereitung auf den Besuch im Gosteli-Archiv lohnt es sich, der Frage nachzugehen, wie das Archiv zu seinem Namen kam. Dazu kann die Gründerin des Archivs, Marthe Gosteli, ins Blickfeld genommen werden.

Wieso «Gosteli»-Archiv?



Abb.: Marthe Gosteli im Archiv (Siegfried Kuhn © StAAG/ RBA21-517_8).



Marthe Gosteli (1917–2017) gründete das Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung sowie die Gosteli-Stiftung im Jahr 1982. Das Archiv ist seit der Gründung im Wohnhaus von Marthe Gosteli untergebracht, das sie bis zu ihrem Tod bewohnte.

→ Video von SRF News schauen: Marthe Gosteli – Die Kämpferin (2021)
Dauer: 2:18 Min.



«Wer keine Geschichte hat, hat auch keine Zukunft»

In diesem Fall bezieht sich die Aussage auf die Geschichte der schweizerischen Frauenbewegungen. Anhand dieses Zitats von Marthe Gosteli ist es möglich, mit der Klasse über weitere vergessene oder weniger sichtbare Geschichten zu diskutieren:

→ Welche Geschichten bräuchten ebenfalls ein eigenes Archiv, damit sie in Erinnerung bleiben und nicht vergessen werden?

Ziel des Gosteli-Archivs:

Marthe Gosteli sagte über die Gründung des Archivs:

«Ich fühle mich verpflichtet, das Andenken an die vielen gescheiterten Frauen zu bewahren, die wir in der Schweiz hatten. Die Geschichte der Schweizer Frauen und der schweizerischen Frauenbewegung ist noch immer kaum bekannt und muss endlich Eingang in den Geschichtsunterricht finden.»³

Das Archiv hat zum Ziel, ein Gedächtnis zu sein und die Erinnerungen an die Frauen der schweizerischen Frauenbewegungen und ihre Vermächtnisse für die nachfolgenden Generationen zu sichern.

- Vertiefungsmöglichkeit 1: Homepage des Gosteli-Archivs kennenlernen (<https://www.gosteli-archiv.ch>)
- Vertiefungsmöglichkeit 2: Homepage «zusammenfrauen» kennenlernen (<https://zusammenfrauen.ch/home/>)



Abb.: Auf der Webseite «Zusammenfrauen» erzählt das Gosteli-Archiv verschiedenste Erfolgsgeschichten von Frauen.



Die Frauenbewegungen und die Frauenrechte in der Schweiz

Das Ziel von Marthe Gosteli wurde erreicht, die Frauengeschichte hat Eingang in den Geschichtsunterricht und auch in die Lehrpläne gefunden. Da aus Zeitgründen jedoch häufig nur das späte Frauenstimmrecht der Schweizerinnen im Unterricht thematisiert werden kann, bietet dieser Workshop weiterführende Vertiefungsthemen an.

Das Frauenstimmrecht schwingt dabei in vielen Themen mit, wird jedoch nicht separat behandelt. Es ist deshalb von Vorteil, wenn die Schüler:innen dem Frauenstimm- und -wahlrecht bereits vorgängig im Unterricht begegnet sind. Als Ergänzung zu den Unterrichtseinheiten in den gängigen Lehrmitteln bietet sich die folgende Webseite an:

<https://lerneinheit-gleichstellung.ch/module/50-jahre-frauenstimmrecht>

Eine Vertiefung zu Frauenbewegungen in der Schweiz ist nicht nötig. Bei Interesse eignet sich die Webseite «Neue Frauenbewegung 2.0»:

<https://neuefrauenbewegung.sozialarchiv.ch/index.php/schule>



³ Vgl. Nachruf auf Marthe Gosteli von Brigitte Deubelbeiss, 21.04.2017, <https://www.gosteli-foundation.ch/de/marthe-gosteli/nachrufe>.

Nachbereitung des Besuches

Das Archiv in Worblaufen verlassen die Schüler:innen mit ihrem Zine, einem kleinen Magazin, das sich zu einem Plakat ausfalten lässt. Dieses sollen die Schüler:innen in die nächste Lektion mitbringen, damit als Klasse weitergearbeitet werden kann.

Im Workshop haben sich die Schüler:innen in Zweiergruppen Fachwissen zu einem ausgewählten Thema erarbeitet. Noch im Archiv tauschen sie sich mit einer verwandten Gruppe über ihre Erkenntnisse aus. Im Schulzimmer soll das erworbene Wissen geteilt und Verknüpfungen zwischen den einzelnen Workshopstationen sollen hergestellt werden.

Die Klasse wird in zwei Gruppen geteilt. Die Archiv-Zweierteams splitten sich auf, damit in jeder der beiden Gruppen ein:e Expert:in ist. Nun werden die erarbeiteten Inhalte miteinander geteilt:

Gruppenphase

- Die Schüler:innen informieren ihre Mitschüler:innen über ihr erworbenes Wissen. Als Hilfestellung dient ihnen die niedergeschriebene Erzählung (S. 4) und/oder die Vorbereitung des Geschenks (S. 5). Optimalerweise lässt sich das im Archiv ausgetauschte Geschenk direkt der ganzen Gruppe präsentieren.
- Wenn alle Schüler:innen präsentiert haben, begeben sie sich auf die Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in ihren bearbeiteten Themengebieten. Folgende Fragen können dabei beantwortet werden:
 - Aus welchen Jahrzehnten stammen die präsentierten Geschichten? Welche Frauenthemen gewannen in der Schweiz gleichzeitig/nacheinander an Bedeutung?
 - Für welche Rechte setzten sich die Frauen ein? Gegen welche Ungerechtigkeiten kämpften sie?
 - Traten die Frauen stärker als Einzelpersonen oder als Gruppierung in Erscheinung?
 - Welche Bezüge zur heutigen Zeit lassen sich ziehen? Worin liegen die Vermächtnisse der thematisierten Ereignisse/was erinnert noch heute an den Einsatz der Frauen?

Tipp: Es ist hilfreich, die Ergebnisse aus dem Austausch festzuhalten. Die Lehrperson kann bei Bedarf eine Auswahl aus den oben genannten Fragen treffen und diese zur Beantwortung vorgeben. Die Schüler:innen notieren ihre Antworten auf Post-its oder A6-Blätter und erstellen so eine Übersicht über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den bearbeiteten Themengebieten.

Abschluss im Klassenunterricht

Nach der Gruppenphase kann ein weiterer Austausch im Klassenunterricht stattfinden. Dabei bietet es sich an, die Geschichten der Workshopstationen in die Schweizer Geschichte des 20. Jahrhunderts einzuordnen und eine Historisierung vorzunehmen.

- Welche historischen Ereignisse stehen in einem Zusammenhang zu den in den Workshops bearbeiteten Themen?
- Welche Stimmung herrschte in der Schweiz zu einem spezifischen Zeitpunkt?

Als Abschluss kann nochmals auf das Archiv als «Sammlungsort» zurückgekommen werden. Welche Dokumente, Artefakte, Bilder usw. würden die Schüler:innen gerne einem Archiv übergeben, damit daran erinnert werden kann? Diese Überlegungen können aus persönlicher Perspektive (meine Archivquellen) oder aus kollektiver Perspektive (die Archivquellen unserer Generation) gemacht werden.

Für Klassen der Sekundarstufe 2 soll an dieser Stelle auch nochmals auf den Wert von Archiven als Basis von Matura- oder Diplomarbeiten hingewiesen werden.

Anhang 1: Unterlagen zu den Workshop- Stationen

Anhang 1 enthält Begleitunterlagen zu den jeweiligen Workshop-Stationen. Neben einer kurzen thematischen Einführung finden Lehrpersonen hier

- eine Übersicht über alle Quellenmaterialien der Stationen,
- Hilfestellungen/Aufgaben für Schüler:innen der Sekundarstufe 1, die auch in den Stationen enthalten sind,
- und Erwartungshorizonte zu Handen der Lehrpersonen zu diesen Aufgabenstellungen.

1. Sich selbst helfen

«Milchkrieg»

Um 1930 traf die Weltwirtschaftskrise auch die Schweiz. Die Menschen litten unter weitverbreiteter Armut, einer hohen Teuerung und Arbeitslosigkeit. Die Frauen bekamen die Last doppelt zu spüren: geringes Einkommen (Arbeitslosigkeit war nur ungenügend versichert) und steigende Preise für die Lebensmittel. Dazu kam noch die Mehrfachbelastung: In Biel führten die Frauen einen «Milchkrieg». Die Milchhändler wollten nämlich in vielen Quartieren die Milch nicht mehr nach Hause liefern, wie das bis vor dem Ersten Weltkrieg der Fall gewesen war. Und: 1930 gab es kaum Geschäfte, in denen die Frauen alles auf einmal einkaufen konnten. Einkaufen galt damals als Arbeit der Frauen. Sie mussten in die Bäckerei, auf den Markt, in die Eierhandlung und in die Metzgerei, um ihre Einkäufe zu tätigen. Milch war ein besonders schwieriges Produkt, weil man sie täglich einkaufen musste – Kühlschränke gab es noch nicht.

Aber die Frauen wollten für die bisher übliche Hauslieferung nicht zusätzlich bezahlen. Sie protestierten, kauften zuerst weniger Milch und organisierten als Genossenschaft schliesslich sogar ein eigenes Verkaufsgeschäft, die «Central-Molkerei». So erzwangen sie 1933 einen Kompromiss. Sie schlossen sich zum «Verband der Bieler Frauenvereine» zusammen. Der Verband existiert heute als «Frauenplatz Biel bzw. Femmes en réseau».



Übersicht über die Quellenmaterialien

- Dokument 1, Begleitbrief von Gertrud Wenger, 1982: Gertrud Wenger berichtet Pia Fehr-Tobler über ihre Beschäftigung mit den Vortragsnotizen (Dokumente 2 und 3) von Alice Boder-Lauper.
- Dokumente 2 und 3, undatierte Notizen eines Vortrages von Alice Boder: Die Vortragsnotizen enthalten Ausführungen zu den Ursachen und Motiven des Milchboykotts der Bieler Frauen.
- Dokument 4, Begleitbrief von Gertrud Wenger, 1982: Gertrud Wenger fasst den Ablauf des «Milchkriegs» in Stichpunkten zusammen.
- Dokumente 2 und 3, undatierte Notizen eines Vortrages von Alice Boder: Frau Boder notiert, wie sie zu ihrer Führungsrolle im «Milchkrieg» kam.
- Dokument 6, Auszug aus dem «Bieler Jahrbuch», 1978: Nachruf von Gertud Wenger auf Alice Boder-Lauper.
- Dokument 7, Karikatur auf die Frauen des «Milchkriegs», 1931: Die Karikatur stellt streitbare Frauen dar und überzeichnet sie.

- Dokument 8, Auszug aus dem Schweizer Frauenblatt, 1931: Der lange Artikel würdigt den Ausgang des «Milchkriegs».
- Dokument 9, Mitteilung der Central-Molkerei, 1935: Nach dem «Milchkrieg» muss die von den Frauen initiierte Central-Molkerei Preiserhöhungen ankündigen.
- Dokument 10, Brief des Central-Molkerei-Direktors an die Frauenvereine, 1935: Der Direktor verteidigt die Entlassung von zwei Angestellten als Sparmassnahme.
- Dokument 11, Zeitungsartikel über eine Zeitzeugin des «Milchkriegs», 1987: Paraphrase der Erinnerungen von Hedi Rüegger, die am «Milchkrieg» beteiligt war.
- Dokument 12: Der «Milchkrieg» aus historischer Sicht, 1998: Wissenschaftliche Analyse und Einordnung des «Milchkriegs» durch die Forscherin Béatrice Ziegler.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek 1

- Dokument 1, Begleitbrief von Gertrud Wenger: Das Dokument ist eine Einleitung zum nächsten Dokument. Was vernimmst du über dieses Dokument?
- Dokument 2, Blatt 1, Notizen eines Vortrages von Alice Boder: Warum ist es nach Alice Boders Auffassung komisch, dass Frauen einen Krieg beginnen und führen? Wie beurteilst du die Einleitung zu diesem Vortrag? Was beobachtest du bei Alice Boders Notizen?
- Dokument 2, Blatt 2, Notizen eines Vortrages von Alice Boder: Die Vortragsnotizen sind nicht datiert. Wann denkst du, hat Alice Boder diesen Vortrag gehalten: vor dem Milchkrieg – zu Beginn des Milchkriegs – während des Milchkriegs – nach dem Milchkrieg?
- Dokument 3, Blätter 1–5, Notizen eines Vortrages von Alice Boder: Wie begegnet Alice Boder dem Vorwurf, die Frauen seien einfach nur zu bequem, um die Milch im Geschäft zu holen? Was erfährst du über das damalige Leben?
- Dokument 4, Begleitbrief der Gertrud Wenger: Wie verlief der Milchkrieg und wie endete er?
- Dokument 5, Alice Boders Rückblick auf ihre Rolle im Milchkrieg: Wie verlief Alice Boders Leben? Was scheint dir bemerkenswert?

Erwartungshorizonte für die Lehrperson

- Dokument 1: Es handelt sich um ungeordnete Zettel von verschiedenen Vorträgen, die offenbar nicht vollständig vorhanden sind.
- Dokument 2, Blatt 1: Die Frauen sollten gegen militärische Kriege eintreten. Aber der Milchkrieg ist nicht ein militärischer Krieg. Die Einleitung ist ironisch gehalten und macht auf die weiteren Ausführungen gespannt. Die Notizen sind auf kleinenzetteln notiert, damit Alice Boders Präsenz nicht durch grosse Blätter eingeschränkt wird. Sie notiert mit roter Tinte besonders wichtige Schlagworte.

- Dokument 2, Blatt 2: Vermutlich zu Beginn des Milchkrieges, denn sie schildert den aktuellen Zustand der Milchlieferungen. [Es ist zwar ein Vortrag von 1962 bekannt – Dokument 11 – bei dem vermutlich Alice Boder wieder auf die Notizen zurückgriff, aber diese hier stammen aus der Zeit des Beginns des Milchkrieges, als dessen Ausgang noch nicht bekannt war.]
- Dokument 3, Blätter 1–5: Sie beschreibt die Situation vieler Frauen in ihrem Alltag. Mit farbigen Schilderungen macht sie die Gründe für das Publikum nachvollziehbar. Über das damalige Leben erfahren wir etwa, dass die Kinder im Geschäft warten mussten, bis die Erwachsenen bedient waren; dass die Ehefrau die Familie organisieren musste und dem Ehemann Ungehorsam der Kinder zur Bestrafung meldete. Dass die Kinder Botengänge zu verrichten hatten und im Strassenverkehr auf einen Schutzengel angewiesen waren.
- Dokument 4: Die Frauen beharrten auf ihrer Forderung, boykottierten die Milchhändler so gut wie möglich und gründeten ein eigenes Milchunternehmen mit zwei Geschäften. Die Milch musste von weit her bezogen werden. Der Bauernverband versuchte, das Unternehmen mit Dumpingpreisen in den Ruin zu treiben. Beide Seiten verloren und fanden zu einem Kompromiss: Hauslieferung mit Preiszuschlag.
- Dokument 5: Alice Boder konnte nicht ihren Traumberuf erlernen, aber war eine engagierte und respektierte, beliebte Lehrerin. Früh verlor sie ihren Ehemann. Sie führte den Milchkrieg an und brachte damit die Frauenbewegung voran. Sie war bis zum Tod eine humorvolle, aufgeschlossene Frau. – Individuelles Urteil der Schüler:innen.

«Frauen fahren Frauen»

Frauen im öffentlichen Raum sind heute noch gefährdet, vor allem in der Nacht und in exponiertem Gelände. In den Jahren 1989 bis 1994 organisierte in Bern der 1988 gegründete Verein «Frauen fahren Frauen» einen Fahrdienst für die Nächte vom Freitag und Samstag. Der öffentliche Verkehr war damals noch nicht ausgebaut, Busse verkehrten nur am frühen Abend und ohne Taktfahrplan, Autobesitz war damals noch keine Selbstverständlichkeit und Taxis relativ teuer. Mobile Telefone, um sie zu bestellen oder auch im Fall von Gefahr zu alarmieren, gab es noch nicht. Vereinsmitglieder (Vereinsbeitrag 50 Franken/Jahr) konnten sich gegen einen Betrag von 4 Franken für innerstädtische und 7 Franken für Fahrten in der Umgebung individuell und als Sammeltransport heimfahren lassen. Das Schweizerische Rote Kreuz vermietete einen VW-Bus, der Vorstand und die Fahrerinnen amtierten ehrenamtlich. Vereinsmitglieder (der Vereinsbeitrag kostete 50 Fr. / Jahr) konnten spontan anrufen und sich einzeln oder als Sammeltransport vor die Haustür bringen lassen.

Die Nachfrage war gross, das Angebot eingeschränkt, weil sich trotz aufopfernder Vorstandsarbeit nicht genügend Frauen für ehrenamtliche Nachtfahrten fanden. Der Vereinsvorstand bemühte sich erfolglos um eine Subvention der Stadt Bern. Zwischen 1990 und 1994 brach die Aktivität teilweise zusammen. Nach 1996 scheint sich der Verein aufgelöst zu haben.

Übersicht über die Quellenmaterialien:

- Dokument 1, Reportage von Fernsehen DRS, 1989: In der Sendung wird vor Ort über zwei Frauen berichtet, die einen Einsatz mit dem Frauentaxi fahren. Ferner kommen die Hintergründe des Unternehmens zur Sprache.
- Dokument 2, undatiertes Flugblatt: Auf dem Flugblatt wird die Gefährdung der Frauen und die Notwendigkeit eines Frauentaxis dargelegt.
- Dokument 3, Einladung zu einer Generalversammlung, 1990: Die Einladung weist auf die Gefährdung des Projektes nach der Ablehnung einer finanziellen Unterstützung durch den Berner Gemeinderat hin.
- Dokument 4, Protokoll der Generalversammlung, 1990: Es wird eine neue Finanzierung ins Auge gefasst und der Vorstand tritt fast vollständig ab, aber der Verein wird weitergeführt.
- Dokument 5, undatiertes Flugblatt: Es werden Spenden gesucht, damit der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.
- Dokument 6, Medienmitteilung, 1991: Mitgeteilt wird eine neue Initiative für die Wiederaufnahme des Frauentaxi-Projekts.
- Dokument 7, Unterschriftensammlungsbogen für eine Gemeindeinitiative zur Einführung eines Frauentaxis, 1991: Unterschriftenbogen mit der Begründung des Anliegens und zehn Unterschriften.
- Dokument 8, Flyer für die Anwerbung von Fahrerinnen, undatiert: Werbung für den Einsatz als Fahrerin oder Beifahrerin.
- Dokument 9, Umfragebogen für Fahrerinnen, undatiert: Aus dem leeren Fragebogen geht hervor, mit welchen Schwierigkeiten die Fahrerinnen konfrontiert sind.
- Dokument 10, Informationsblatt, 1994: Der Bericht des Vorstands begründet die Notwendigkeit eines Frauentaxis und legt eine detaillierte Statistik über die Fahrten vor. Die Rechnung schliesst mit einem kleinen Verlust ab. Der Vorstand skizziert, wie er das Projekt wieder aktivieren will.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek 1

- Dokument 1, Reportage von Fernsehen DRS, 22. Mai 1989: Halte fest, was die Fahrerinnen über ihren Einsatz sagen. Warum sind sie wohl zu zweit unterwegs? Würdest du dich für einen solchen Einsatz zur Verfügung stellen? – Was meinst du zu den «Vorsichtsmassnahmen für Frauen» aus dem Film?
- Dokument 2, Flugblatt, undatiert: Wie wird die Petition begründet? Warum lanciert der Verein vermutlich eine Petition? Interpretiere die Zeichnung.
- Dokument 5, Flugblatt, undatiert: Was erfährst du Neues aus diesem Flugblatt? Interpretiere das Signet, auch im Vergleich zur Zeichnung in Dokument 2.

- Dokument 10, Seite 1, Informationsblatt 1994: Entnimm der Dokumentation die Probleme, die sich dem Projekt stellten. Vergleiche das erwähnte Signet (Dokument 9 und Dokument 10, Seite 4) mit demjenigen in Dokument 5.
- Dokument 10, Seite 2, Informationsblatt 1994: Kommentiere die Spalte 2 «Ausfall: Anz. Nächte»
- Dokument 10, Seite 3, Informationsblatt 1994: Kommentiere den Rechnungsabschluss.

Erwartungshorizont für die Lehrperson

- Dokument 1: Zur Sicherheit der Fahrerinnen fährt eine Beifahrerin mit. Individuelle Stellungnahme zur Frage nach einem Einsatz: Nacharbeit, keine Entschädigung, Telefondienst, mögliche Belästigungen. – Die «Vorsichtsmassnahmen für Frauen» auferlegen Sicherheitsmassnahmen einseitig den Frauen.
- Dokument 2: Der Verein will die Einschränkung in der Bewegungsfreiheit von Frauen nicht mehr hinnehmen. Er verlangt mit der Petition vom Staat eine Verbesserung der Verhältnisse und konkret eine Unterstützung seiner Aktivität als eine öffentliche Aufgabe.
Die Zeichnung stellt in der Form eine Karikatur (Übertreibung) den «Run» von Frauen auf das schon überfüllte und rasch dahinrollende Frauentaxi dar. Mit der Übertreibung illustriert die Zeichnung humorvoll das Bedürfnis nach einem Frauentaxi.
- Dokument 5: Der Verein musste seine Aktivität aus finanziellen Gründen einstellen. Er will diese aber wieder aufnehmen. Das Signet ist einfacher und weniger detailreich gestaltet – es soll sofort erkennbar sein. Die Räder als Zeichen für Frau stellen stärker den Aspekt des Kampfes von Frauen um Emanzipation dar.
- Dokument 10, Seite 1: Die Probleme sind die fehlenden Finanzen, die fehlenden freiwilligen Fahrerinnen und Beifahrerinnen, der unhandliche Kleinbus. – Das erste Signet stellt deutlicher die politischen Aspekte des Projektes dar als das zweite: Signet der Frauenbewegung, verbunden mit dem Autorad – Frauengesicht und Mond als unpolitische Zeichen.
- Dokument 10, Seite 2: Die Anzahl ausgefallener Fahrten nahm in der zweiten Jahreshälfte zu. Das könnte auch ein Problem für die Kundinnen darstellen, wenn sie sich immer weniger auf das Frauentaxi verlassen konnten.
- Dokument 10, Seite 3: Die Rechnung schliesst mit einem Verlust ab. Das Verhältnis von Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge und durch Fahrdienste zeigt, dass die meisten Mitglieder höhere Mitgliederbeiträge zahlten, als sie Fahrdienste beanspruchten.

2. Orte von und für Frauen schaffen

Frauenzimmer Basel

Das Frauenzimmer Basel wurde im April 1978 eröffnet und sah sich als Ort des Austausches und der gegenseitigen Unterstützung zwischen Frauen. Das Frauenzimmer war Beiz, Veranstaltungsort, Bibliothek für Frauenliteratur und Büro in einem. Auch für die LIBS (Lesbische Initiative Basel-Stadt) war das Frauenzimmer ein wichtiger Treffpunkt. Männer waren nicht erwünscht und mussten draussen bleiben. Viele Frauen arbeiteten ehrenamtlich im Frauenzimmer und sicherten so knapp dreissig Jahre lang das Bestehen. Unter dem neuen Namen «effzett» schloss der Treffpunkt 2006 seine Pforten.

Übersicht über die Quellenmaterialien:

- Dokument 1, Flyer zur Eröffnung des Frauenzimmers, 1978: Der Flyer wirbt für das neueröffnete Frauenzimmer, die erste reine Frauenbeiz der Deutschschweiz. Das Angebot des Frauenzimmers soll eine täglich geöffnete Beiz sowie Filmvorführungen, Ausstellungen, Konzerte, etc. umfassen.
- Dokument 2, Zeitungsbericht der Basler Zeitung (10.4.78) zur Eröffnung des Frauenzimmers
Oder: Beitrag der Sendung «Blickpunkt» zur Eröffnung des Frauenzimmers, 18. April 1978: Die Eröffnung des Frauenzimmers, dessen Angebot und der Ausschluss der Männer werden thematisiert.
- Dokument 3, Fotos aus dem Frauenzimmer, 1978: Drei Fotos zeigen das Frauenzimmer und ermöglichen so, dass sich die Schüler:innen die Beiz besser vorstellen können.
- Dokument 4, Veranstaltungsprogramm Herbst 1979: Das Veranstaltungsprogramm zeigt das reichhaltige Angebot an kulturellen Anlässen im Frauenzimmer.
- Dokument 5, Sek 2, Veranstaltungsprogramme Frühjahr 1980 und Herbst 1980: Zwei weitere Veranstaltungsprogramme zeigen die Vielfalt an Anlässen. Zudem wird auf eine wichtige Quellensammlung des Gosteli-Archivs, die biografischen Notizen (BN), hingewiesen. Die Journalistin Agnes Debrit-Vogel begründete im Jahr 1924 eine Sammlung von biografischen Notizen über Schweizerinnen, um für ihre Recherchen und Zeitungsbericht darauf zurückgreifen zu können. Bis zur Übergabe der Sammlung an den Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) im Jahr 1972 wurden Materialien zu über 1'000 Namen gesammelt. Mit den Archivalien des BSF gelangen schliesslich auch die biografischen Notizen ins Gosteli-Archiv, wo sie bis 2024 nachgeführt wurden. Die Sammlung der biografischen Notizen enthält Zeitungsartikel, Lebensläufe, Nachrufe und Broschüren zu vielen national und international tätigen, bekannten und unbekanntem Frauen und umfasst heute rund 14'000 Dossiers. Die biografischen Notizen sind hilfreich, um Lebensdaten, Informationen über berufliche oder private Tätigkeitsbereiche oder auch Angaben zu Netzwerken der Frauen zu erhalten. Die Schüler:innen können in den biografischen Notizen jener Frauen stöbern, welche an einer Veranstaltung des Frauenzimmers auftraten.

- Dokument 6, Gegenwind, undatiert: Nicht überall stiess das Frauenzimmer auf Zustimmung. Der Schnitzelbank «Häxesabbat», welcher an der Basler Fasnacht 1979 vorgetragen wurde, zeugt von der Ablehnung und verbreiteten Stereotypen.
- Dokument 7: Gegenwind 2, 1979: Ein weiterer Schnitzelbank aus dem Jahr 1979 zeigt die Ablehnung gegenüber dem Frauenzimmer auf, das damals einen Umzug im Rahmen der Walpurgisnacht organisierte.
- Dokument 8: Gegenwind 3, undatiert: Als Reaktion auf den Walpurgisnacht-Umzug, der gemäss Zeitungsberichten mit einigen Sachbeschädigungen einherging, erhielt das Frauenzimmer auch einen anonymen Brief, den die Schüler:innen lesen können.
- Dokument 9, Umzug an den Klingentalgraben: Im Oktober 1983 verliess das Frauenzimmer die Davidbodenstrasse und zügelte in den Klingentalgraben. Die Angebote im Frauenzimmer blieben weiterhin vielfältig, die kreativen Veranstaltungskalender zeugen davon.
- Dokument 10, Zehn Jahre Frauenzimmer Basel: Die Schüler:innen lesen einen Zeitungsbericht, welcher über Bestehendes und über Veränderungen aus den 10 Jahren Frauenzimmer berichtet.
- Dokument 11: Die LIBS (Lesbeninitiative Basel) im Frauenzimmer: Die LIBS traf sich zeitweise wöchentlich im Frauenzimmer. Die Schüler:innen erhalten Einblick in einige Unterlagen, die ebenfalls in die Obhut des Gosteli-Archivs übergeben worden sind.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek 1

- Dokument 1, Blatt 1: Bildbetrachtung: Was ist das Ziel des Frauenzimmers gemäss der Vorderseite des Flyers? Worauf deuten die Bilder?
- Dokument 1, Blatt 2: Überprüfe deine Ideen zur Nutzung des Frauenzimmers, indem du den Beschrieb des Frauenzimmers liest. Wer organisierte das Frauenzimmer?
- Dokument 2: Was erfährst du Zusätzliches aus dem Zeitungsbericht/dem «Blickpunkt»-Beitrag?
- Dokument 3: Betrachte die Fotos und verschaffe dir einen Eindruck des Frauenzimmers. Worüber könnten sich die Frauen so angeregt unterhalten? Würdest du dich in einem Raum für Menschen ausschliesslich deines Geschlechts wohlfühlen? Überlege dir Gründe, die für dich dafür oder dagegen sprechen.
- Dokument 4: In welche Kategorien lassen sich die verschiedenen Veranstaltungen im Frauenzimmer ordnen?
- Dokument 6: Lest einander den Schnitzelbank «Häxesabbat» laut vor. Einige baseldeutsche Wörter sind zusätzlich erklärt. Wie wird das Frauenzimmer beschrieben?
- Dokument 9: Betrachte die verschiedenen Flyer und Veranstaltungskalender. Gibt es Veranstaltungen, welche dich speziell interessieren? Welche sind diese?
- Dokument 10: Wie veränderte sich die Ausrichtung des Frauenzimmers?

Erwartungshorizont für die Lehrperson

- Dokument 1: Das Frauenzimmer ist eine Beiz, ein Treffpunkt, ein Veranstaltungsort. Essen und Trinken, Musik, Tanz und gemeinsamer Einsatz für die Frauenbewegung/ die Frauenrechte (Fahne mit Venus-/Weiblichkeitszeichen und geballter Faust) sind Inhalte des Frauenzimmers. Dank Freiwilligenarbeit und der Initiative von Frauen kann das Frauenzimmer existieren.
- Dokument 2: Zeitungsbericht: Männer nicht erlaubt, Grösse des Lokals (60m²), selbständig eingerichtet, alte und junge Frauen, 12'000 CHF an Spenden als Startkapital, viel Freiwilligenarbeit, Namensherkunft «Frauenzimmer», Öffnungszeiten
Informationen aus dem Blickpunkt-Bericht:
 - Männer sind nicht erlaubt
 - genannte Gründe für Besuch im Frauenzimmer: Neugier, gute Stimmung, Alternative für andere Treffpunkte
 - 12'000 CHF Spenden gesammelt
 - genannte Gründe für Entstehung des Frauenzimmers: Treffpunkt für versch. Frauen, Tanzen, Essen, keine Störung durch Männer, kulturelle Aktivitäten (Konzerte, Ausstellungen, Filme)
 - Viel Freiwilligenarbeit von Nöten
 - Öffnungszeiten
 - Tiefe Preise
 - Geäusserte Erwartung an Besuch: Frauen treffen, keine Belästigung, günstige Konsumation, Informationen über Frauenbewegung, Ratschläge
 - Meinung eines Mannes: keine grosse Zustimmung, Männerkaffee auf der gegenüberliegenden Strassenseite als Idee
- Dokument 4: Die Veranstaltungen im Frauenzimmer waren sehr vielfältig: Musik, Literatur, Politik, Esoterik.
- Dokument 6: Frauen werden als Suppenhühner, Wyber, perverse Frauen-Hütten betitelt, seien Befürworterinnen von Abtreibungen ohne Erlaubnis, Emanzen, blöde Hexen, sollen Maul halten und nach Hause gehen, um das Geschirr zu waschen.
- Dokument 10: Frau sei heute emanzipierter, sei weniger auf rein weibliche Beiz angewiesen → angepasste Öffnungszeiten. Frauenzimmer ist nun Sitzungsort und Treffpunkt für diverse Frauengruppen. Kulturelle Anlässe finden weiterhin statt und es gibt auch Übungsräume sowie eine professionell geführte Bibliothek. Subventionen der Stadt Basel.

Frauenhaus Bern

Für diese Station ist ein Smartphone vonnöten.

Sekundarstufe 1: Basis-Set

Diese Station setzt sich mit dem «Verein zum Schutz misshandelter Frauen Bern» auseinander, welcher 1978 von engagierten Frauen der Neuen Frauenbewegung gegründet wurde. Diese führten eine Beratungsstelle, um misshandelte Frauen über ihre Rechte aufzuklären und diese zu unterstützen. Von Beginn an war es das Ziel des Vereins, ein Frauenhaus zu eröffnen. Dank grosszügiger Spenden konnte das Berner Frauenhaus am 2. Februar 1980 seine Tore öffnen. Auch der Berner Stadtrat unterstützte das Frauenhaus fortan finanziell. Noch heute wird das Frauenhaus von der «Stiftung gegen Gewalt an Frauen und Kindern» geführt, die aus dem ursprünglichen «Verein zum Schutz misshandelter Frauen Bern» hervorging.

Sekundarstufe 2: erweitertes Set

In weiterführenden Quellen für die Sek 2 werden auch andere Frauenhäuser thematisiert.

Übersicht über die Quellenmaterialien:

- Dokument 1, Flyer Muttertag, undatiert: Der Flyer weist zynisch darauf hin, dass den Frauen und Müttern einmal im Jahr gedankt wird, wobei gleichzeitig viele Frauen von Gewalt betroffen sind. Der Flyer wirbt für die Beratungsstelle für misshandelte Frauen Bern.
- Dokument 2, Belegungsstatistik der Frauenhäuser Zürich und Bern, 1980: Die Belegungsstatistik zeigt und vergleicht die Zahlen der beiden Frauenhäuser Zürich und Bern. Das Frauenhaus Zürich war das erste Frauenhaus der Schweiz und eröffnete im Februar 1979.
- Dokument 3, Flyer Berner Frauenhaus, undatiert: Der Flyer wirbt für das Berner Frauenhaus, welches 1980 eröffnet wurde. Er zielt darauf ab, mehr Frauen für das Recht, eine von Gewalt geprägte Beziehung zu verlassen, zu sensibilisieren.
- Dokument 4: Ungleichheiten im Bundesgesetz über das Schweizer Bürgerrecht: Die Schüler:innen erkennen, dass Frauen in Bezug auf Erwerb und Verlust des Schweizerbürgerrechts bis 1992 benachteiligt waren.
- Dokument 5: Pressecommuniqué, 1981: Nach dem ersten Betriebsjahr des Berner Frauenhauses wurde eine Pressekonferenz abgehalten und anschliessend ein Pressecommuniqué verfasst. Darin wird über die Nutzung des Frauenhauses im ersten Jahr informiert.
- Dokument 6, Pflichtenheft Mitarbeiterinnen, 1980: Anhand des Pflichtenheftes erkennen die Schüler:innen, wie die Bewohnerinnen des Frauenhauses unterstützt wurden.
- Dokument 7. Nationale Woche gegen Gewalt an Frauen, 1981: Der Flyer berichtet über Veranstaltungen an der 1. Nationalen Woche gegen Gewalt an Frauen. Auf der Rückseite werden unterschiedliche Arten der Gewalt aufgelistet.

- Dokument 8: OFRA Prozess, 1981/82: Die Schüler:innen gehen anhand verschiedener Unterlagen einem Gerichtsprozess nach. Im Gerichtsprozess wurde verhandelt, ob eine militärische Schiessübung (Offiziere zielten auf Bilder von nackten Frauen), gesetzeswidrig war.
- Dokumente 9: Weitere Frauenhäuser: Schriftliche Quellen aus dem Gosteli-Archiv und Fernsehbeiträge aus dem SRF Archiv geben Einblicke in die Frauenhäuser Zürich, St. Gallen, Basel und Aargau.
- Dokument 10, 40 Jahre Frauenhaus Bern: Die Schüler:innen erfahren, wie sich das Frauenhaus Bern in den vergangenen 40 Jahren verändert hat, welche neuen Probleme auftreten und wie gross die Nachfrage nach Plätzen im Frauenhaus ist.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek

- 1 Dokument 1, Blatt 1: Was ist die Hauptaussage der Vorderseite?
- Dokument 1, Blatt 2: Was ist die Hauptaussage der Rückseite? Wie spielen Vorder- und Rückseite zusammen? Was soll mit dem Flyer erreicht werden?
- Dokument 2: Wie viele Frauen suchten im ersten Jahr Unterstützung im Frauenhaus Bern? Wie viele Kinder wurden in Bern untergebracht? Welche weiteren Aussagen kannst du zum ersten Betriebsjahr des Frauenhauses Bern treffen?
- Dokument 3: Was kann das Frauenhaus denjenigen Frauen bieten, welche Gewalt in ihren Partnerschaften erfahren? Wieso ist es für viele Frauen schwierig, von zuhause wegzugehen? Wieso wird ein Gesetzesartikel zitiert? Was ist die Aussage dieses Gesetzesartikels und wieso passt dieser auf den Flyer eines Frauenhauses?
- Dokument 6: Wie werden die Bewohnerinnen des Frauenhauses unterstützt? Was wird von den Mitarbeiterinnen erwartet?
- Dokument 7, Blatt 1: Welche Veranstaltungen finden statt? Was fällt dir speziell auf?
- Dokument 7, Blatt 2: Wie stehst du zur beschriebenen Situation im Tram? Hast du schon einmal eine ähnliche Situation beobachtet oder erlebt? Stimmt du mit den weiteren Aussagen auf der Rückseite überein? Begründe deine Antworten.
- Dokument 10: Was hat sich in den 40 Jahren des Frauenhauses Bern verändert? Was ist gleichgeblieben?

Erwartungshorizont für die Lehrperson

- Dokument 1, Blatt 1: Muttertag im Mai, da sind Kinder und Männer nett und schätzen die Arbeit der Mutter.
- Dokument 2, Blatt 2: Hauptaussagen: Fakten zu geschlagenen Frauen in der Stadt Bern (300–350 misshandelte Frauen pro Jahr in Stadt Bern), Gewalt an Frauen ist ein Tabu, Aussagen wie «Frauen sind selbst schuld», Kinder ebenfalls betroffen, schlagende Väter als Vorbilder für zukünftige schlagende Männer, geschlagene Frauen sind isoliert und verängstigt → Hinweis auf Beratungsstelle für misshandelte

Frauen (Verein zum Schutz misshandelter Frauen Bern) und ihr Ziel, ein Frauenhaus für geschlagene Frauen einzurichten. Ziel des Flyers ist es, auf die Gegensätzlichkeit «Muttertag» vs. geschlagene Frauen/Mütter aufmerksam zu machen. Der Flyer dient als Werbung für die Beratungsstelle und für das zukünftige Frauenhaus. Möglicherweise wurde mit dem Flyer auch das Ziel verfolgt, zusätzliche Sympathisant:innen und mögliche Sponsor:innen zu erreichen.

- Dokument 2: 82 Frauen und 75 Kinder im ersten Jahr in Bern. Weitere Aussagen sind z.B.: Die meisten Frauen (61/82) im Frauenhaus Bern sind verheiratet. Die meisten Frauen im Frauenhaus Bern sind Schweizerinnen (68/82). Nicht nur aus dem Stadtgebiet Bern (31), sondern auch aus dem Kantonsgebiet (37) oder sogar ausserkantonale und aus dem Ausland (14) kommen Frauen ins Frauenhaus Bern. Es könnten auch die Zahlen des Frauenhauses Zürich analysiert, die Zahlen von Zürich und Bern verglichen oder aus den Zahlen von Zürich Hypothesen für das Frauenhaus Bern angestellt werden → Bsp. Im zweiten Jahr hat das Frauenhaus Zürich bedeutend mehr Frauen aufgenommen, dies wird dem Frauenhaus Bern möglicherweise ebenso passieren.
- Dokument 3: Was kann das Frauenhaus Frauen bieten, die Gewalt in ihren Partnerschaften erfahren? Das Frauenhaus bietet einen sicheren Ort, wo Frauen in Gewaltbeziehungen mit ihren Kindern hingehen können. Sie werden dort nicht auf Ablehnung stossen und Unterstützung sowie Beratung erhalten.
Weshalb ist es für viele Frauen schwierig, von zuhause wegzugehen? Kinder halten die Frauen zuhause. Ablehnung, Unverständnis und Scham sind weitere Hindernisse. Schlussendlich auch die finanzielle Abhängigkeit.
Wieso wird ein Gesetzesartikel zitiert? Der Gesetzesartikel wird zitiert, um den Frauen aufzuzeigen, dass es ihnen rechtlich gestattet ist, von zuhause wegzugehen. Der Flyer und das Angebot des Frauenhauses erhält damit mehr Gewicht.
- Dokument 6: Unterstützung der Benutzerinnen: Aufarbeitung der Situation, Suche nach Lösungsmöglichkeiten, Hilfe bei der Vorbereitung von Besuchen, Hilfe bei der Regelung finanzieller Fragen, Hilfe bei Berufswahl/Stellensuche, Hilfe bei der Herstellung von Kontakten zu medizinischen, juristischen, psychologischen Fachkräften, Unterstützung im Umgang mit den anderen Bewohnerinnen.
- Erwartungen an Mitarbeitende: Geheimhaltungspflicht! Kein hierarchisches Gefälle zwischen Bewohnerinnen und Mitarbeiterinnen. Aktive Mitarbeit im Verein zum Schutz misshandelter Frauen Bern. Gemachte Erfahrungen für die Öffentlichkeitsarbeit zugänglich machen. Teamsitzungen u.a.
- Dokument 7, Blatt 1: Show mit geschlechtergetrennter Diskussion, Informationen zum Prozess gegen das Offizierschiessen, Veranstaltung von Radikalfeministinnen, Musical, Blitztheater, ins Auge sticht möglicherweise die Infoveranstaltung zum Prozess gegen das Offizierschiessen.
- Dokument 7, Blatt 2: individuelle Antworten.
- Dokument 10: Was hat sich in den 40 Jahren des Frauenhauses Bern verändert? Stalking (Ortung) und Soziale Medien als neue Gefahren.
Was ist gleichgeblieben? Noch immer Gewalt an Frauen, Finanzierung noch immer

eine Schwierigkeit, Plätze im Frauenhaus noch immer rar. Eine Zusammenfassung des SRF-Videos: Betroffene Frau erzählt über ihre Erlebnisse, Sicherheitsvorkehrungen im Frauenhaus, über 100 Frauen und Kinder im Jahr 2019, Einblicke ins Frauenhaus Bern, Stalking als neues Phänomen (Ortung, Neue Soziale Medien), Finanzierung noch immer schwierig, Plätze noch immer rar.

Aktuelle Zahlen zu Häusliche Gewalt in der Schweiz: Im Jahr 2023 registrierte die Polizei 19'918 Straftaten im häuslichen Bereich. Tötlichkeiten (32%), Drohung (21%), Beschimpfung (19%) sowie einfache Körperverletzung (10%) machen insgesamt 82% aller polizeilich registrierten Straftaten im häuslichen Bereich aus (2022: 83%). Für das Jahr 2023 wurden 11'479 geschädigte Personen polizeilich registriert, davon 70,1% weibliche Personen.¹

¹ Vgl. Bundesamt für Statistik, Häusliche Gewalt, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/polizei/haeusliche-gewalt.html> (Zugriff: 15.11.2024).

3. Öffentlichkeit schaffen

Redaktionsarbeit

Sekundarstufe 1: Basis-Set

Im Zentrum dieser Station steht nicht ein Dokument, sondern ein Gerät: eine Druckmaschine. Die Erforschung der Geschichten rund um diese Maschine zeigt eine wichtige Tätigkeit von Frauen: Publikationen zu ermöglichen, die wirtschaftlich zwar kaum rentierten, aber die Möglichkeit boten, sich zu verständigen, sich kennenzulernen und sich zu vernetzen. Die Druckmaschine wurde in den 1950er-Jahren von den Lebensgefährtinnen Frid(a) Humbel und Luzia Emma Bähler verwendet.

Sekundarstufe 2: erweitertes Set

Zur gleichen Zeit wurde auch ein neues Medium populär: das Radio. Hier redigierte Elisabeth Thommen die wöchentliche Sendung «Frauenstunde», die sich zu einer eigentlichen Beratungsstelle für Fragen von Frauen ausweitete. Elisabeth Thommen (1888–1960), ausgebildete Kindergärtnerin, hatte bereits 1919 bis 1939 die Frauenseite der Basler Nationalzeitung als Redaktorin und Autorin betreut. Eigentlich wollte sie Schriftstellerin sein. Sie veröffentlichte mehrere kleine Werke. Aber aus finanziellen Gründen – als getrennte Frau mit drei Kindern – blieb sie Redaktorin.

«Da hatte ich mein ganzes Leben lang Gedichte und Erzählungen, vielleicht sogar Romane schreiben wollen. Und was liegt nun vor mir? Stösse von Zeitungsartikel.»

1938 bei Radio Beromünster (heute DRS) angestellt, redigierte sie bis zu ihrer Pensionierung 1953 die Sendung «Die halbe Stunde für die Frau» später «Die Stunde der Frau». Diese wurde jeden Freitag um 14 Uhr ausgestrahlt und monatlich in einer Abendsendung zusammengefasst.

Übersicht über die Quellenmaterialien:

- Materialie 1, die Druckmaschine von Frau Dr. Emmi Luzi Bähler und Frau Dr. Frid(a) Humbel: Die Rotier-Druckmaschine diente dem Druck von Schriften der beiden Frauen im Selbstverlag und Eigenarbeit. Die dazugehörigen Werkzeuge lassen rekonstruieren, wie das Setzen der Texte und das Druck vor sich gingen.
- Dokument 2, Brief von Herr Anton A. Schudel ans Gosteli-Archiv, 2002: Herr Schudel versuchte, anhand der noch eingespannten Textblöcke den gedruckten Text herauszufinden. Er druckte diesen nach, allerdings mit mässigem Erfolg wegen der verhärteten Druckwalzen.
- Dokument 3, Erklärung des Gosteli-Archivs zur Druckmaschine, undatiert: Der Maschinentyp und die konkrete Verwendung der Druckmaschine wird erläutert.
- Dokument 4, Webseite der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig: Die Webseite erklärt den Gebrauch der Gammeter Druckmaschine.

- Dokument 5, Doktoratsurkunde und Dissertation von Frid(a) Humbel, 1912: Die grossformatige Urkunde und das gedruckte, Frau Humbels Freundin Emmi Bähler gewidmete, Exemplar ihrer Dissertation zeigen die Arbeit, welche Frau Humbel geleistet hatte. Ihre Freundin hat das Buch allerdings nicht aufgeschnitten, jedenfalls dieses Exemplar nicht gelesen.
- Dokument 6, Frau Elisabeth Thommens Korrespondenz mit dem Schweizerischen Frauensekretariat, 1947: Frau Thommen kritisiert gegenüber der Sekretärin der Schweizerischen Frauenvereine, dass sie eine Eingabe ohne Verbreitung an die Presse eingereicht habe.
- Dokument 7, Schreiben der Präsidentin der Schweizerischen Frauenvereine an Elisabeth Thommen, 1953: Die Präsidentin G. Haemmerli-Schindler dankt darin Elisabeth Thommen für ihre publizistische Radio-Arbeit für die Sache der Frauen.
- Dokument 8, Zeitungsartikel der «Volksstimme» über einen Auftritt von Elisabeth Thommen vor der Sozialdemokratischen Frauengruppe, 1954: Elisabeth Thommen beschrieb in diesem Vortrag ihr Engagement für die Sendung «Frauenstunde» und ihren Kampf, den Fraueninteressen und -themen Platz zu schaffen.
- Dokument 9, Würdigung von Elisabeth Thommen durch die Historikerin Sabine Kubli in der Zeitschrift «Emanzipation», 1988: Sabine Kubli spricht sich dafür aus, Elisabeth Thommens frauenpolitische Arbeit wieder zu würdigen.
- Dokument 10, Thomas Schweizers Biografie der Elisabeth Thommen, Auszug, 2007: Thomas Schweizer stellt Elisabeth Thommens Pionierarbeit, aus einer Radiosendung eine Zweiwegkommunikation entstehen zu lassen, in den Vordergrund.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek 1

- Dokument 1, die Druckmaschine: Ergründet, wozu die einzelnen Bestandteile der Druckmaschine dienen. Zieht dabei Dokument 7 mit ein.
- Dokument 1, die Druckmaschine: Stellt euch die Arbeitsgänge von einem handgeschriebenen bis zu einem gedruckten Text vor.
- Dokument 2, Ein Experte druckte nach, Brief 2002: Welche Frage wurde von Frau Rogger Kappeler Herrn Schudel gestellt? Beachte die erste Zeile seiner Antwort. Warum stellte wohl Frau Rogger Kappeler diese Frage?
- Dokument 3, Das Ergebnis der Forschung zur Druckmaschine: Mit welcher Methode hat Herr Schudel die Frage beantwortet?
- Dokument 4, Die Gammeter Druckmaschine: Was konnte Frau Rogger Kappeler mit Herrn Schudels Antwort anfangen?
- Dokument 5, Frid(a) Humbels Dissertationsurkunde und Dissertation: Blättere Frida Humbels Buch durch. Was fällt dir auf?

Erwartungshorizont für die Lehrperson

- Dokument 1: Die Walze der Maschine mit gefärbten Buchstaben auf ein Papier gedrückt, das beim Durchlaufen an die Walze gepresst wird. Durch die Walze können (im Gegensatz zum Druck mit Stempel) fortlaufend Blätter bedruckt werden. Die Buchstabentypen (Stempelchen) werden spiegelverkehrt auf die metallenen Schienen gesetzt und diese zeilenweise in die Walze eingespannt. Die Werkzeuge dienen zum Reinigen der Buchstabentypen.
- Dokument 1:
 - Der handgeschriebene Text muss in Zeilen mit je einer gleichen Anzahl Buchstaben und Leerzeichen aufgegliedert werden.
 - Je eine Zeile muss Buchstabe für Buchstabe spiegelverkehrt in die Schienen aufgereiht und dann befestigt werden (Zusammenpressen der Schiene).
 - Dann muss die Walze mit Druckerfarbe eingefärbt werden.
 - Schliesslich muss sie gedreht und Blatt für Blatt hindurchgeschoben werden.
- Dokument 2: Frau Rogger Kappeler fragte, wie der Text auf der Walze lautet. Sie wollte herausfinden, welche Publikation mit der Druckmaschine gedruckt wurde.
- Dokument 3: Er hat nicht die «mühsame Lesearbeit» auf sich genommen, sondern einen Abdruck des auf der Walze befindlichen Drucks vorgenommen.
- Dokument 4: Sie konnte herausfinden, welche Zeitschrift mit der Maschine gedruckt wurde.
- Dokument 5: Die Seiten hängen teilweise noch zusammen und sind nicht aufgeschnitten. Früher wurden die Buchseiten in grossen Bogen zu 16 oder 32 Seiten gedruckt und gefaltet gebunden – aufschneiden musste man die Seiten selbst. Emma Bühler hat also diese Dissertation nicht gelesen.

Die Frage, ob die beiden fast gleich alten und jedenfalls gleich alt gewordenen Frauen in einer lesbischen Beziehung lebten, werden die Schüler:innen möglicherweise aufwerfen. Beantworten lässt sie sich nicht, denn eine solche Beziehung hätten die Frauen wohl nicht verraten. Dass gerade beruflich höher qualifizierte und in ihrem Beruf aufgehende Frauen ledig blieben und dass Unverheiratete zusammenlebten, war allerdings früher häufiger als heute. Ferner mussten gerade Lehrerinnen ihren Beruf aufgeben, wenn sie heirateten. Eine geliebte Berufstätigkeit konnte also gegen eine Heirat sprechen.

«Agenda der Frauen»

Die « Agenda des femmes » bzw. «Agenda der Frauen» war ein zweisprachiger Jahreskalender (bis 1987 unter dem Titel «Agenda de la femme Suisse / der Schweizer Frau»). Er erschien von 1977 bis 2014. Die ersten vier Ausgaben wurden vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen BSF herausgegeben, danach gründeten die Verfasserinnen einen speziellen Verein für diese Aufgabe. Treibende Kraft war Jacqueline Berenstein-Wavre (1921–2021), eine Genfer Lehrerin und SP-Politikerin. Weil die Nachfrage nach dem Kalender immer mehr zurückging und das Unternehmen Defizite einfuhr, wurde dieses Projekt 2014 beendet. Frau Berenstein-Wavre war damals 93 Jahre alt.

Übersicht über die Quellenmaterialien:

- Dokumente 1, die Agenden: Exemplare der zweisprachigen Agenden stehen den Schüler:innen zur Verfügung, wobei einige besonders zur Lektüre empfohlen werden. Aus den Agenden von 1987, Frau und Wirtschaft, und 1997, Frau und Schönheit, können die Schülerinnen und Schüler ein Geschenk entnehmen.
- Dokument 2, Artikel in der Zeitschrift «Die Neue. Zeitschrift für uns Frauen», 1982: In diesem Artikel werden die fünf Frauen vorgestellt, welche die Agenden zu dieser Zeit verfassten.
- Dokument 3, Vorwort zur ersten Ausgabe, 1977: Das Vorwort betont die Bedeutung der Information und Vernetzung für die Frauenbewegung.
- Dokument 4, Vorwort zur Ausgabe von 1980: Das Vorwort ist der Abstimmung über den Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung (1981) gewidmet.
- Dokument 5, Brief an die Abonentinnen, 1982: Die bisherigen Abonentinnen werden zum Kauf der neuen Ausgabe, die unaufgefordert zugesandt wird, aufgefordert.
- Dokument 6, Brief einer Bezügerin (Name unkenntlich gemacht), 1985: Die Bezügerin kritisiert die Berücksichtigung der Bundesrätin Elisabeth Kopp und der Kirche – beide hätten für die Frauen nichts geleistet.
- Dokument 7, Liste von Abbestellungen der Agenda, 1993: Auf der Computerliste werden Abbestellerinnen namentlich aufgeführt.
- Dokument 8, eine Bestellung aus Japan, 1981: Per Luftpost bestellt eine japanische Studentin, welcher während ihrer Europareise auf die Agenda gestossen ist, zwei Exemplare für das nächste Jahr.
- Dokument 9, Liste von Spenderinnen: Die handschriftliche Liste enthält die Namen und die Bemerkung der Verdankung von zusätzlichen Spenden.
- Dokument 10, Bericht der Rechnungsprüferinnen, 2013: Der Bericht stellt fest, dass ein Verlust von 11'000 CHF durch Frau Berenstein-Wavre gedeckt wurde.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek 1

- Dokument 1, Die Agenden: Welches Thema interessiert dich? Würdest du sie brauchen? Welche Bilder und Texte in der Agenda interessieren dich?
- Dokument 2, Artikel Zeitschrift «Die Neue. Zeitschrift für uns Frauen», 1982: Wie schätzt du die Frauen ein, die die Agenda herstellen? Sind es Amateurrinnen oder Fachfrauen? Arbeiten sie, um damit Geld zu verdienen oder aus Idealismus? Handelt es sich bei ihnen um eher wohlhabende oder um eher ärmere Menschen? Wie ist ihre Arbeitsweise?
- Dokument 3, Vorwort erste Ausgabe Agenda 1977: Was wollen die Frauen mit der Herausgabe der Agenden bewirken?
- Dokument 5, Aufforderung zum Kauf der Agenda 1982: Beurteile die Art, wie die Herausgeberinnen die Agenda anbieten. Wie würdest du auf ein solches Angebot reagieren?

Erwartungshorizont für die Lehrperson

- Dokument 1: Individuelle Antworten und Einschätzungen.
- Dokument 2: Es handelt sich um Amateurrinnen, die allerdings von ihrer Ausbildung und ihrem Beruf her zum Projekt beitragen können. Sie arbeiten aus Idealismus für die Anliegen der Frauenbewegung. Sie sind – vielleicht mit Ausnahme von Frauke Kutter-Hennings – wohlhabend.
Zwar bringt jede Frau Spezialwissen ein, aber sie arbeiten sehr eng zusammen. Die Arbeit besteht nicht nur in der Herstellung der Agenden, sondern auch in Werbung, Vertrieb und Rechnungswesen. Diese Arbeit füllt die zweite Jahreshälfte.
- Dokument 3: Sie kämpfen für das Gemeinschaftsgefühl unter den Frauen, für die Sichtbarmachung der Anliegen der Frauenbewegung und gegen die Resignation angesichts der gesellschaftlich untergeordneten Stellung der Frau.
- Dokument 5: Die Agenda wird den bisherigen Bezüger:innen ungefragt zugestellt mit der Aufforderung, sie zu bezahlen oder auf eigene Kosten zurückzusenden. Die Herausgeberinnen können offensichtlich mit einer vorhandenen Sympathie für das Projekt rechnen. Rechtlich würde es sich um eine unaufgeforderte Zusendung handeln, auf die man nicht zu reagieren braucht.

5. Pflegen

Pflege und Beruf

Die Pflegerinnenschule Zürich wurde 1901 von drei Frauen gegründet: von Dr. Anna Heer, der ersten Schweizer Chirurgin, Dr. Marie Heim-Vögtlin, der ersten Schweizer Ärztin, und der Krankenschwester Ida Schneider. Sie gründeten nicht nur eine Schule, sondern gleich ein Spital für Frauen und Kinder. So waren die Ausbildung und die Praxis eng verbunden. Die Schule war konfessionell neutral, nur die Bezeichnung «Krankenschwester»¹ und die Haube (bis 1972) erinnerten an den religiösen Hintergrund des Berufs.

Aber gerade in den 1960er-Jahren erlebte die Schule einen Bruch ihrer langen Tradition. Die Pflegeschülerinnen (Männer waren zur Ausbildung nicht zugelassen), angeregt durch die 1968er-Jugendbewegung und Errungenschaften wie verkürzte Arbeitszeit, verlangten, wenn auch sehr moderat, Neuerungen. Sie gründeten 1969 einen Schülerinnenrat und visierten mit kleinen, aber symbolischen Änderungen eine Ausbildung hin zu einem moderneren Berufsbild an.

Denn auch die Organisation der Pflege erfuhr in dieser Zeit einen tiefgreifenden Wandel: Das Konzept der «Bezugspflege», nach dem eine Krankenschwester ganztags für ihr fest zugewiesene Patientinnen und Patienten zuständig war, wurde abgelöst durch das Konzept der «Gruppenpflege», wonach ein Team von Pflegefachleuten gemeinsam die Betreuung übernahm. Dieser Systemwechsel veränderte nicht nur die Ausbildung, sondern kramelte die Spitalorganisation um.

Übersicht über die Quellenmaterialien:

- Dokument 1, Schreiben der Oberin Elisabeth Waser an die Schülerinnen, 1969: Die Oberin heisst die neuen Pflegeschülerinnen willkommen und legt den Eintritt in die Schule fest. Auch die Mitschülerinnen heissen die Neuen willkommen und weisen auf praktische Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und Verpflegung hin.
- Dokument 2, Tagebucheintrag einer neuen Schülerin, 1969: Die Schülerin berichtet über ihre ersten Erfahrungen im praktischen Einsatz auf der Spitalabteilung.
- Dokument 3, Aufzeichnungen der Klassenlehrerin Marianne Pestalozzi, undatiert: Sie trägt auf je einzelnen Blättern Beobachtungen und Einschätzungen über Charakter, Tätigkeiten und Einschätzungen ihrer Pflegeschülerinnen ein.
- Dokument 4, Protokollauszüge aus den Versammlungen des Schülerinnenrates, 1972–1974: Die Protokolle befassen sich mit Wünschen der Schülerinnen: der Wahl der Aussenstationen (andere Spitäler) für die Praktika, mehr Zeit für die Abfassung der Diplomarbeit, die Abschaffung der obligatorischen Singstunde, die Vorträge des Ernst Cincera über die Gefahren des Kommunismus.

¹ Seit 2020 ist der Begriff «Krankenschwester» durch den Begriff «Pflegefachfrau» bzw. «Pflegefachmann» ersetzt worden. Hier wird der Begriff von damals verwendet.

- Dokument 5, Nachrichtenblatt der Schwesternschaft, 1971: Die Oberin Elisabeth Waser weist die Krankenschwestern auf die Gefahr einer kommunistischen Unterwanderung hin.
- Dokument 6, Fotografien aus dem Unterricht, unterschiedliche Jahre, undatiert: Die Fotografien aus den 1950er- und 1970er-Jahren zeigen die Veränderungen im Unterricht bezüglich Kleidung der Schülerinnen, Sitzordnung, Unterrichtsmaterial. Eine Fotografie zeigt eine Arztvisite.
- Dokument 7, Auszüge aus den «Pflegi-Briefe-n», einem Mitteilungsblatt der Oberin an die Krankenschwestern und ein weiteres Publikum, 1972: Elisabeth Waser setzt sich darin mit der Umorganisation der Pflege zur Bildung von Pflgeteams (Gruppenpflege) auseinander. Sie versucht Akzeptanz für diese Veränderung zu schaffen.
- Dokument 8, Fotografie einer Rapportbesprechung, 1970er-Jahre: Die Fotografie zeigt die für die Gruppenpflege typischen und notwendigen Absprachen innerhalb eines Pflgeteams.
- Dokument 9, Auszüge aus den «Pflegi-Briefen», einem Mitteilungsblatt der Oberin an die Krankenschwestern und ein weiteres Publikum, 1971: Die Oberin lässt Stationsschwestern, welche die Umorganisation der Pflege tragen müssen und von ihr betroffen sind, zu Wort kommen und nimmt selbst Stellung dazu.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek 1

- Dokument 1, Seiten 1 und 2, Die Begrüssung des neuen Ausbildungskurses, 1969: Vergleiche die beiden Begrüssungsschreiben. Worauf legen sie jeweils Gewicht? Was sagt es über die Organisation der Schule aus, dass die Begrüssungen in separaten Schreiben erfolgen?
- Dokument 2, Tagebuch einer Schülerin des Kurses 137, 1969: Beachte: Wie erlebt die Schülerin die älteren Mitschülerinnen, wie den Arzt? Warum wurde wohl ihr Bericht abgetippt und im Nachrichtenblatt publiziert? Vermute.
- Dokumente 3, Beobachtungen zu Schülerinnen, 1969–1972: Lest arbeitsteilig einzelne Dokumente und tauscht Gedanken über die Schülerinnen und die Klassenlehrerin aus. Warum haben wir die Familiennamen der besprochenen Schülerinnen geschwärzt?
- Dokumente 4, Wünsche nach Veränderungen, 1972–1974: Findet heraus, welche fünf Wünsche der Schülerinnenrat äusserte und inwiefern diese Wünsche erfüllt wurden. Wie würdet ihr heute als Schulleitung auf die Wünsche reagieren?
- Dokument 6, Fotografien aus dem Unterricht: Vergleicht den Unterricht um 1950 mit dem von 1976.

Erwartungshorizont für die Lehrperson

- Dokument 1, Seiten 1 und 2: Das Schreiben der Oberin verweist auf das Spital und die Schule, dasjenige der Schülerinnen schildert die zahlreichen Annehmlichkeiten ausserhalb der Arbeit. Es deutet auf ein selbstbewusstes Auftreten der Schülerinnen hin – sie gründeten im gleichen Jahr einen Schülerinnenrat zur Vertretung ihrer Anliegen.
Vielleicht fällt auf, dass die Mitschülerinnen sich mit «Sie» ansprechen – das war damals tatsächlich Vorschrift. (Die Workshopstation «Pflege und Leben» greift das Thema auf)
 - Dokument 2: Sie bewundert das Wissen der älteren Mitschülerinnen und möchte werden wie sie. Vor dem Chefarzt haben alle grossen Respekt. (Ein Bild einer Chefvizite – wenn auch nicht im gleich grossen Umfang – unter den Dokumenten 6). Der positiv gestimmte Bericht eignete sich wohl speziell für die Publikation.
 - Dokumente 3: Individuelle Gedanken: Es fällt auf, wie unterschiedlich die Schülerinnen beurteilt werden, auch wie intensiv die Klassenlehrerin sich über sie Gedanken macht. Die damaligen Schülerinnen könnten heute als 70 bis 80-Jährige durchaus noch am Leben sein. Ihre Persönlichkeit muss geschützt werden.
 - Dokumente 4:
 - Wunsch nach Mitsprache bei der Zuteilung zu den Aussenstationen (Protokolle vom 9. August 1972, vom 8. November 1972): Der Wunsch konnte nicht ganz erfüllt werden, aber die Schulleitung würde sich bemühen, Wünsche zu berücksichtigen.
 - Arbeitszeit fürs Abfassen der Diplomarbeit (Protokolle vom 9. August 1972, vom 8. November 1972). Der Wunsch wurde nicht erfüllt, immerhin zwei Arbeitstage standen weiterhin zur Verfügung.
 - Abschaffung der Gesangsstunden (Protokolle vom 7. Februar 1973 und 9. Mai 1973): Dieser Wunsch würde in Zukunft erfüllt werden, aber noch nicht für den aktuellen Kurs.
 - Vorträge von Herrn Cincera (Protokolle vom 7. November 1973 und 6. Februar 1974): Die Schulleitung leistete Widerstand gegen deren Abschaffung, der Schülerinnenrat wollte aber eine Umfrage darüber veranstalten.
 - Der Schülerinnenrat verlangte eine engere Verbindung der Schulschwestern zur Praxis, offenbar im Hinblick auf eine praxisnähere theoretische Ausbildung (Protokolle vom 7. November 1973 und 6. Februar 1974). Die Schulschwestern selbst wollten auch vermehrt praktisch tätig werden, aber dem Anliegen stand die Personalknappheit entgegen.
- Natürlich individuelle Entscheide der Schüler:innen über diese Anliegen.
- Dokumente 6: Die Kleidung der Schülerinnen sowie die Einrichtung des Schulraums als auch – offensichtlich – die Unterrichtsform unterscheiden sich. Um 1976 individuelle Kleidung, kooperative Sitzordnung und Vermeiden des Frontalunterrichts, vermutlich auch grössere Praxisnähe (Kinderbett im Klassenraum)

Pflege und Leben

Sekundarstufe 1: Basis-Set

Die Pflegerinnenschule Zürich wurde 1901 von drei Frauen gegründet: von Dr. Anna Heer, der ersten Schweizer Chirurgin, Dr. Marie Heim-Vögtlin, der ersten Schweizer Ärztin, und der Krankenschwester Ida Schneider. Sie gründeten nicht nur eine Schule, sondern gleich ein Spital für Frauen und Kinder. So waren die Ausbildung und die Praxis eng verbunden. Die Schule war konfessionell neutral, nur die Bezeichnung «Krankenschwester»¹ und die Haube (bis 1972) erinnerten an den religiösen Hintergrund des Berufs.

Die Entwicklung zum heutigen Berufsbild der Pflegefachfrau ist durch Brüche gekennzeichnet. Einen solchen Bruch stellte die Bewegung der Schülerinnen dar, die 1969 einen Schülerinnenrat gründeten und anhand kleiner, aber symbolischer Änderungen ein neues Verhältnis von Beruf und Leben anvisierten.

Sekundarstufe 2: erweitertes Set

Die Dokumente des zweiten Teils schlagen von den 1970er-Jahren einen Bogen zurück in die Anfänge der Pflegerinnenschule. Sie werfen ein Schlaglicht auf das Leben der Schülerinnen und der Schwestern in der ersten Jahrhunderthälfte.

Übersicht über die Quellenmaterialien:

- Dokument 1, Nachrichtenblatt des Schwesternvereins, 1968: Die Schulleitung kommuniziert Regeln für die Krankenschwestern bezüglich Kleidung und Verhalten.
- Dokument 2, Nachrichtenblatt des Schwesternvereins, 1968: Die Präsidentin des Leitenden Ausschusses der Pflegerinnenschule, Frau M. Hegglin, stellt die neugewählte Oberin Elisabeth Waser vor.
- Dokument 3, Auszüge aus den «Pflegi-Briefen», 1970: Die Oberin Elisabeth Waser publiziert in diesem Mitteilungsblatt ein Gespräch eines Psychologen mit Vertreterinnen der Schülerorganisation. Diese sind erfreut, dass ihnen Herrenbesuche bis 22 Uhr erlaubt worden sind, und versichern, damit verantwortungsvoll umgehen zu wollen. Sie wünschen sich eine Modernisierung des traditionellen Bildes einer Krankenschwester. Eine über 80-jährige Schwester empört sich in einer Zuschrift über die Gedanken der Vertreterinnen des Schülerinnenrates.
- Dokument 4, Hausordnung für das Schwesternhaus, 1967 und 1971: Das Dokument wird ergänzt durch eine Besuchsordnung, welche der Schülerinnenrat erreicht hat; die Oberin macht aber darauf aufmerksam, dass sie eingehalten werden muss.
- Dokument 5, Schreiben an die Pflegeschülerinnen, 1969: Die Schwester Marianne Hofer versendet die Statuten für einen Schülerinnenrat, der breit abgestützt die Anliegen und Meinungen der Pflegeschülerinnen vertreten soll.

¹ Seit 2020 ist der Begriff «Krankenschwester» durch den Begriff «Pflegefachfrau» bzw. «Pflegefachmann» ersetzt worden. Hier wird der Begriff von damals verwendet.

- Dokument 6, Auszüge aus den Protokollen des Schülerinnenrates, 1969, 1970, 1972: Die Auszüge beschäftigen sich mit Anliegen der Pflegeschülerinnen bezüglich Herrenbesuche im Schwesternhaus, dem Duzen der Schülerinnen untereinander und den Schuhen bei der Arbeit in der Pflegeabteilung.
- Dokument 7, Hausordnung der Pflegerinnenschule, 1908: Die ausführliche, handgeschriebene Hausordnung schreibt Tugenden wie Pünktlichkeit, Gehorsam, Reinlichkeit, Einsatzbereitschaft für die Arbeit vor. Auch die Freizeit ist geregelt. Herrenbesuch in den Unterkünften ist strikte verboten.
- Dokument 8, Ferienaufsatz einer Pflegeschülerin, 1917: Die Pflegeschülerin Elisabeth Aeschmann formuliert vorgegebene Gedanken zum vorgegebenen Thema «Schwesterlichkeit im Schwesternkreise und Schwesterndisziplin».
- Dokument 9, Untersuchung der Schwester Nelly Naef, 1925: Sie stellt darin aufgrund empirischer Erhebungen eine zu lange Arbeitszeit von 13–15 Stunden pro Tag und die Auswirkung auf die Krankenpflegerinnen und ihre Arbeit fest.
- Dokument 10, Fotos mit der Inszenierung von früheren Kleidungen der Krankenschwestern: Zu besonderen Anlässen kleideten sich Krankenschwestern 1945 und um 1990 in den Kleidungen ihrer Vorgängerinnen ein.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek 1

- Dokument 1, Nachrichtenblatt des Schwesternvereins, Verhaltensregeln, 1968: Charakterisiere die Vorschriften über das Aussehen der Krankenschwestern und ordne sie in die 1960er-Jahre ein.
- Dokument 3, Seite 1, «Pflegi-Briefe»: Die Anliegen von Krankenschwesterschülerinnen, 1970: Die Gesprächspartner: Erkläre, warum die Oberin Elisabeth Waser das Gespräch mit den Vertreterinnen des Schülerinnenrates nicht selbst führt. Beurteile ihren Entscheid.
- Dokument 3, Seite 1, «Pflegi-Briefe»: Die Anliegen von Krankenschwesterschülerinnen, 1970: Wie verhält sich der Psychologe gegenüber den Schülerinnen? Notiere Passagen, die deine Beobachtungen stützen.
- Dokument 3, Seite 2, «Pflegi-Briefe»: Die Anliegen von Krankenschwesterschülerinnen, 1970: Ermittle: Was war der Grund für die Gründung eines Schülerinnenrates?
- Dokument 3, Seiten 2 und 3 «Pflegi-Briefe»: Die Anliegen von Krankenschwesterschülerinnen, 1970: Worin bestand der erste Erfolg des Schülerinnenrates? Formuliere ihn.
- Dokument 3, Seiten 3 und 4 «Pflegi-Briefe»: Die Anliegen von Krankenschwesterschülerinnen, 1970: Welches weitere Anliegen will der Schülerinnenrat verfolgen? Versuche eine allgemeine Beschreibung.
- Dokument 3, Seiten 4 und 5 «Pflegi-Briefe»: Die Anliegen von Krankenschwesterschülerinnen, 1970: Fasse zusammen: Welcher Grundgedanke steht hinter den beiden Anliegen, welche der Schülerinnenrat verfolgt?

- Dokument 3, Seite 6, «Pflegi-Briefe»: Die Anliegen von Krankenschwesterschülerinnen, 1970: Erkläre, warum die Frage des Rauchens ein so grosses Problem darstellt.
- Dokument 3, Seite 7, «Pflegi-Briefe»: Die Anliegen von Krankenschwesterschülerinnen, 1970: Vermute, warum die Oberin Elisabeth Waser als Redaktorin den Brief einer älteren Krankenschwester in dieses Interview einschiebt.
- Dokument 3, Seiten 8 und 9, «Pflegi-Briefe»: Die Anliegen von Krankenschwesterschülerinnen, 1970: Welches Echo haben die beiden vorhergehenden «Pflegi-Briefe» ausgelöst?
- Dokument 4, Hausordnung für das Schwesternhaus, 1967, Ergänzung 1971: Wäge ab: Inwiefern hat der Schülerinnenrat einen Erfolg erzielt? Inwiefern nicht?
- Dokument 5, Der Schülerinnenrat, 1969: Welche Gründe führen die Initiantinnen dafür an, einen Schülerinnenrat zu gründen?
- Dokument 6, Aus Protokollen des Schülerinnenrates, 1969–1973: Welche Themen beschäftigen den Schülerinnenrat ausser der Regelung des Besuches im Schwesternhaus?

Erwartungshorizont für die Lehrperson

- Dokument 1: Die Vorschriften sind relativ streng und lehnen sich noch an ein Bild von der Krankenschwester als Nonne bzw. Diakonissin an. Die Vorschriften wurden von der Schulleitung erlassen, die noch davon geprägt war. Die Ausdrucksweise ist belehrend und zwischen den Zeilen lässt sich herauslesen, dass die Schulleitung kein Verständnis für die «moderne Zeit» hat.
- Dokument 2: Individuelle Erwartung. Elisabeth Waser hat jedenfalls grosse Erfahrungen und einen weiten Horizont.
- Dokument 3, Seite 1: Sie will die Schülerinnen ohne Hemmungen sprechen lassen. Individuelles Urteil. Mit dem Engagement eines Psychologen, den sie als Fachperson («Dr. phil.») darstellt, bringt sie aber eine ihr wohl vertraute Person ins Spiel.
- Dokument 3, Seite 1: Er qualifiziert sie als «ausgesprochen sympathisch jung[e]» mit einem «forschen» und «engagierten» Auftreten.
- Dokument 3, Seite 2: Ein Zusammenschluss soll die Stellung der einzelnen Schülerin gegenüber der «Hierarchie» stärken.
- Dokument 3, Seiten 2 und 3: Die Schülerinnen dürfen nun ihre Freunde bis 22 Uhr aufs Zimmer nehmen.
- Dokument 3, Seiten 3 und 4: Es geht um eine Arbeitszeit, welche sich mit dem Leben besser vereinbaren lässt (ein garantierter freier Abend oder eine Arbeitszeitverkürzung).
- Dokument 3, Seiten 4 und 5: Es geht dem Schülerinnenrat um ein moderneres Bild des Pflegeberufs.

- Dokument 3, Seite 6: Das Rauchen unter der Bedingung einer Abgabe für die Vorhangreinigung wird als Bevormundung empfunden, besonders weil der Schaden ja nicht so gross ist.
- Dokument 3, Seite 7: Vermutlich will sie die Gegenposition der «alten» Schwestern würdigen – sie befindet sich wohl in einem Spannungsfeld. Sie selbst hält sich zurück.
- Dokument 3, Seiten 8 und 9: Die Antworten der Schülerinnen haben offenbar einigen Wirbel verursacht.
- Dokument 4: Besuche werden liberaler gehandhabt. Aber die Sanktionen gegen Übertretungen dieser freieren Regelung werden härter: Unterschrift unter das Dokument verlangt, Drohung mit Ausschluss aus der Schule.
- Dokument 5: Sammlung der Meinungen aller Schülerinnen; ferner Hinweise darauf, dass auch andere Schulen einen solchen Rat kennen.
- Dokument 6:
 - Sollen die Schülerinnen sich duzen dürfen (Seite 1)
 - Arbeitszeit, insbesondere Arbeitsende (Seite 2)
 - Tragen von Zoccolis (Seite 4)
 - Art der erlaubten Schuhe (Seite 4)

5. Schwangerschaftsabbruch

Politischer Kampf

Sekundarstufe 1: Basis-Set

1971 erlangten die Schweizerfrauen das Stimm- und Wahlrecht auf Bundesebene. Im gleichen Jahr lancierten Personen, die sich 1973 zur «Schweizerischen Vereinigung für die Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs» (SVSS) zusammenschlossen, eine erste Initiative für die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs. Denn seit 1942 war der Schwangerschaftsabbruch im Strafgesetzbuch verboten. Eine Ausnahme gab es nur bei einer Lebensgefahr der Mutter. Und die Politik wollte daran festhalten. Die Initiantinnen und Initianten ersetzten ihre Initiative durch eine zweite, weniger weitgehende: Der Schwangerschaftsabbruch sollte nur in den ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft erlaubt sein (Fristenregelung). Diese Initiative wurde 1977 knapp abgelehnt.

25 Jahre später wurde wieder über eine im Prinzip gleiche Vorlage abgestimmt. Dieses Mal war sie aber im Bundesrat und Parlament erarbeitet worden. Die Gegner ergriffen das Referendum. Die Vorlage als Kompromiss wurde deutlich angenommen.

Sekundarstufe 2: erweitertes Set

Wie es bei einem Kompromiss ist: Bis heute wird er von beiden Seiten angefochten. Die Aushandlung war geprägt durch Vorstösse beider Seiten. Dies dauern bis heute an. Eine Übersicht S. 45.

Wichtigste Organisationen im Kampf für eine Fristenregelung

	Deutschschweiz	Romandie
1973	SVSS (Schweizerischen Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch)	USDAP (Union suisse pour décriminaliser l'avortement) – radikaler
zusätzlich 1979	SGRA (Schweizerische Gesellschaft für das Recht auf Abtreibung) – radikaler	ASDAC (Association suisse pour le droit à l'avortement et à la contraception)

Übersicht über die Quellenmaterialien:

- Dokumente 1, Abstimmung über die Fristenregelung, 1977: Drei Plakate werben für die (abgelehnte) Fristenlösung, eines dagegen.
- Dokumente 2, Demonstrationsbanner zur Abstimmung über die Fristenregelung, 1977: Zwei Stoffbanner werben für die Annahme der Fristenregelung.
- Dokument 3, Drehbuch für ein Theaterstück über die Abtreibungsfrage, 1977: Im Theaterstück «Wär trybt ab?» wird anhand konkreter Fälle das Schicksal einer jungen ungewollte schwangeren Frau in der Berufslehre thematisiert.

1942 Schweizweites Verbot des Schwangerschaftsabbruches im Strafgesetzbuch ausser bei Gefahr für Mutter

1971 Initiative für Freigabe,

1975 zurückgezogen zugunsten Initiative für Fristenregelung.

1977 Bundesgesetz als indirekter Gegenvorschlag: medizinische Indikation

1977 Ablehnung der Initiative für Fristenregelung

1978 Verwerfung des Bundesgesetzes

1978 Vier Standesinitiativen für kantonale Regelungen,

1987 abgelehnt

1981 Parlamentbeschluss verpflichtet Krankenkassen zur Kostenübernahme legaler Schwangerschaftsabbrüche.

1985 Initiative «Ja zum Leben» wird abgelehnt.

1999 Zulassung der Abtreibungspille RU 486

1993–2001 Gesetzesentwurf für Fristenregelung (12 Wochen),
2002 angenommen

2002 Initiative «Für Mutter und Kind» wird abgelehnt.

2014 Initiative «Abtreibung ist Privatsache» wird abgelehnt.

2014 Scheitern der Initiative «Lebensschutz stopft Milliardenloch»

2022 Parl. Initiative Schwangerschaftsabbruch aus dem StGB zu entfernen,
2023 durch Nationalrat abgelehnt.

2023 Scheitern der Initiativen «Einmal darüber schlafen» und «Lebensfähige Babys retten»

- Dokument 4, Dokumentation der Caritas, 1977: In der Dokumentation wird gegen die Fristenregelung argumentiert, aber verlangt, dass schwangere Frauen von staatlicher Seite besser unterstützt werden müssen.
- Dokument 5, Flyer der Organisation «Ja zum Leben»: Der Flyer zählt die Argumente gegen eine Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs auf, zeigt Fotografien von Föten, und stellt die Organisation vor.
- Dokument 6, Brief der Marianne Burkhard an die Organisation «ja zum Leben»m 1977: Frau Burkhard stellt ausführlich ihre Lage als alleinerziehende Mutter dar und fordert die Organisation konkret zur Unterstützung ihrer Situation auf.
- Dokumente 7, Plakate zur Abstimmung über die Fristenlösung von 2002: Die Ja-Plakate fordern unter anderem mit dem Zitat einer Frau, die abgetrieben hat, zur Befürwortung der der Abstimmungsvorlage auf.

- Dokument 8, Artikel der Zeitschrift «Ja zum Leben», 2002: Der Artikel kommentiert die Abstimmungsniederlage der Gegner:innen der Fristenlösung als «traurigen Tag in der Geschichte der Eidgenossenschaft» und führt die Niederlage auf ihre Uneinigkeit zurück.
- Dokumente 9, Factsheet zur Abstimmung über die Fristenlösung von 2002: Das Factsheet operiert vor allem mit einem Vergleich über die unterschiedliche Haltung der Kantone in der Praxis und die vergleichsweise rückständige Situation der Schweiz in der gesetzlichen Regelung der Abtreibung.
- Dokument 10, Berichte über Interna von «Ja zum Leben», 1979, 1986: Anne-Marie Rey, seit 1984 Präsidentin der «Schweizerischen Vereinigung für einen straflosen Schwangerschaftsabbruch» (SVSS), liess sich durch «Spioninnen» über geschlossene Versammlungen der Organisation «Ja zum Leben» informieren.
- Dokument 11, Staatsschutzfiche über Anne-Marie Rey, 1971–1984: Anne-Marie Rey wurde ihrerseits durch den Staatsschutz beobachtet und fichiert.
- Dokument 12, Beilage zur Staatsschutzfiche, 1981: Bericht eines ungenannten Informanten über eine Besprechung einer Gruppe, der auch Anne-Marie Rey als Protokollantin angehörte und die eine Protestveranstaltung gegen den Papstbesuch 1982 plante.
- Dokument 13, Regeln für die Lobby-Tätigkeit im parlamentarischen Prozess, vermutlich 2001: Anne-Marie Rey fasste ihre Erfahrung in der Beeinflussung des parlamentarischen Gesetzberatungsprozesses über das Gesetz zur Fristenlösung zwischen 1993 und 2002 zusammen.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek

- Plakate: Vergleicht die Plakate: Worin unterscheidet sich das Nein-Plakat grundsätzlich von den anderen drei?
- Mit welchen (unterschiedlichen) Mitteln arbeiten die Plakate der Befürworter:innen?
- Dokument 2, Stofftransparente: Vergleicht die Plakate (Dokument 1) mit den Stofftransparenten.
- Dokument 5, Die Organisation «Ja zum Leben»: Worauf legt die Organisation «Ja zum Leben» bei der Argumentation und der Gestaltung des Flugblattes ihr Hauptgewicht?
- Dokument 6, Brief einer alleinerziehenden Mutter an die Organisation «Ja zum Leben», 1977: Wie argumentiert Frau Burkard?
- Dokument 7, Plakate des Komitees «Ja zur Fristenregelung», Bern: Wie unterscheiden sich die Plakate von 2002 von denen von 1977 (Dokument 1)?
- Dokument 8, Die Reaktion der Organisation «Ja zum Leben» auf die Abstimmungsniederlage 2002: Mit welchen Punkten erklärt die Organisation «Ja zum Leben» die Abstimmungsniederlage? Was fordert sie? Was ist deine/eure Meinung zum Schwangerschaftsabbruch?

Erwartungshorizont für die Lehrperson

- Dokument 1: Das gegnerische Plakat stellt als einziges fotografische Bilder in den Vordergrund. Es spricht in erster Linie Emotionen an. (Die Fotografie eines Embryos, mitunter auch zerstückelter Föten, war ein wiederkehrendes Motiv der Gegner:innen.) Von den drei befürwortenden Plakaten stellen alle die Frauen in den Vordergrund. Am deutlichsten das Plakat der PdA mit einer emotionalen Darstellung, die aber Hintergrundwissen erfordert: Die schwangere Frau wird durch den Paragrafen als Symbol für die Justiz gefesselt. (Der bekannte Grafiker Heiri Strub bezieht sich damit auf die grafischen Arbeiten von Käthe Kollwitz.) Die beiden anderen Plakate betonen die Selbstbestimmung der Frauen, wobei sie beide unterstreichen, dass eine Fristenregelung nur ein Schritt dazu darstelle. Vor allem für das Komitee «Wir wollen gewünschte Kinder» ist die Fristenregelung nur eine Stufe auf dem Weg zur Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs.
- Dokument 2: Die Stofftransparente enthalten nur die nötigste Information: Ja zur Fristenregelung.
- Dokument 5: Das Dokument wirbt mit eindringlichen Fotos und mit dem Fokus auf das Kind für die Position von «Ja zum Leben». Ein Einzahlungsschein soll zum Handeln, also zur Unterstützung der Kampagne, animieren. Im Text beruft sich die Organisation auf die Wissenschaft und auf deren Verpflichtung, das wehr- und schutzlose «Ungeborene» zu vertreten. Die Abtreibungsmethoden werden drastisch dargestellt. Auf der anderen Seite des Flyers bekennt sich die Organisation «Ja zum Leben» auch dazu, das geborene Kind und seine Mutter zu unterstützen.
- Dokument 6: Sie argumentiert in erster Linie mit ihrer persönlichen, prekären Situation. Sie wirbt «Ja zum Leben» vor, ihren Sohn verstörenden Bildern auszusetzen, und fordert die Organisation auf, sie zu unterstützen. Da sie ihre Aufforderung nicht als Erpressung vor der Abstimmung verstanden haben will, terminiert sie diese auf die Zeit nach der Abstimmung.
- Dokument 7: Die Plakate sind professioneller gedruckt, es gibt jetzt neben dem «Cityformat» auch das «Breitformat». Trotzdem enthalten die Plakate nur ganz wenige Botschaften. Die Sprache ist – wenigstens auf Befürworter:innenseite – sachlich bzw. dokumentarisch. (Die Gegner:innenseite argumentierte weiterhin mit Emotionen und dem Blick auf das Kind: Zürcher Komitee «NEIN zur Fristenlösung», Schweizerische Hilfe für Mutter und Kind, weiteres Plakat.) Die verantwortliche Organisation ist mit Adresse, Postcheckkonto und (teilweise) Internetadresse angegeben und suggeriert damit die Bereitschaft zu einem Dialog.



- Dokument 8: Sie begründet die Abstimmungsniederlagen mit der fehlenden Gläubigkeit der Bevölkerung, mit der Uneinigkeit der Gegner:innenschaft, mit der gleichzeitigen Abstimmung über zwei gegensätzliche Initiativen. Sie fordert, dass das medizinische Personal nicht zu Schwangerschaftsabbrüchen gegen ihr Gewissen gezwungen werden darf. – Individuelle Argumentationen.

Beratung

Seit 2002 gilt in der Schweiz die Fristenregelung: Eine Schwangerschaft darf in den ersten zwölf Wochen nach einer ärztlichen Beratung abgebrochen werden, wenn die Schwangere eine Notlage geltend macht. Die Zahl der Abtreibungen ist stark abhängig von der Region; sie ist in der Romandie höher als in der Deutschschweiz, in den Städten höher als auf dem Land. In der Schweiz liegt die Rate tiefer als in den meisten anderen Ländern.

Seit der Einführung von kantonalen Strafgesetzen um 1900 war der Abbruch einer Schwangerschaft unter Strafe gestellt worden, schweizweit durch den Artikel 120 des Strafgesetzbuches von 1942; er erlaubte einen Schwangerschaftsabbruch nur aus medizinischen Gründen, die je nach Kanton unterschiedlich ausgelegt wurden. Ein erster Versuch zu einer Fristenregelung war 1977 in einer Volksabstimmung knapp verworfen worden. Daraufhin eröffnete die «Schweizerische Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch» (SVSS) den Telefonberatungsdienst «HELP». Zwei Jahre nach Einführung der Fristenregelung im Jahr 2002 löste sich der Verein auf.

Übersicht über die Quellenmaterialien

- Dokument 1, Bericht über das HELP-Telefon, 1989: Das telefonische Beratungsangebot der «Schweizerischen Vereinigung für Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs» (SVSS) wurde 1979 eingeführt und berichtete nach zehn Jahren, untermauert mit Statistiken über die Ratsuchenden, über die Arbeit des Beratungsdienstes. Die Nachfrage nahm dank vermehrter Aufklärung stark ab.
- Dokument 2, interne Richtlinien für die Beraterinnen, undatiert: Die auf Erfahrungen beruhenden Richtlinien geben Hinweise über die Gesprächsthemen, die Gesprächsführung und die Reaktionen entsprechend der Situation und dem Entscheidungsstand der Ratsuchenden.
- Dokument 3, interne Information über das Vorgehen bei einer Abtreibung in Grossbritannien, undatiert: Der ausführliche, erfahrungsgesättigte Text enthält eine Beschreibung bei einem britischen Arzt.
- Dokumente 4, Aufzeichnungen von Beratungen, undatiert, 1984 und 1979: Die Aufzeichnungen enthalten Berichte über die Konsultationen von schwangeren Frauen bei verschiedenen Ärzten, über die Angst vor einer Schwangerschaft und vor den Eltern.
- Dokument 5, interne Mitteilung an die Beraterinnen, 1995: Die Organisatorin Silvia möchte die Zuteilung rationeller gestalten.
- Dokument 6, Umfrage bei Ärztinnen/Ärzten, undatiert: Mittels eines den Ärztinnen und Ärzten zustellten Formulars wird nach ihrer Einstellung zu einem Schwangerschaftsabbruch gefragt – ein Beispiel einer beantworteten Umfrage.
- Dokument 7, internes Protokoll, 1980: Das Protokoll enthält die Diskussion mit zwei Ärztinnen im Inselspital aufgrund verschiedener Klagen von schwangeren Frauen

über die Behandlung dort. Die Protokollantin Anne-Marie Rey formuliert am Schluss eine persönliche Einschätzung der beiden Ärztinnen.

- Dokument 8, Brief von Anne-Marie Rey an eine Kollegin im SVSS, Susanne, 1984: Anne-Marie Rey wehrt sich gegen Susannes Vorwurf, sie habe innerhalb des HELP-Beratungsteams für die Zivildienstinitiative geworben. Sie fügt politische Betrachtungen an: Sie betrachtet sich als Linke und bedauert die Spaltung in politische Lager. Sie betrachtet Schwangerschaftsabbruch auch als eine Art Dienstverweigerung.
- Dokument 9, Offener Brief des HELP-Beratungsdienstes aus Frau Bundesrätin Elisabeth Kopp, 1985: Der Beratungsdienst kritisiert Elisabeth Kopps in den Medien zitierte Aussage, Schwangerschaftsabbrüche würden leichtfertig vorgenommen, weil das Geschlecht des Fötus nicht passe.
- Dokument 10, Fotografien aus Anne-Marie Reys Autobiografie «Die Erzengelmacherin», 2007: Im Anhang ihres Buches inszeniert sich Anne-Marie Rey fotografisch in verschiedenen Tätigkeiten und Lebensphasen.
- Dokument 11, Auszug aus Anne-Marie Reys Autobiografie «Die Erzengelmacherin», 2007: Die Autorin schildert darin die Gründung, die Tätigkeit und das Ende des HELP-Beratungsdienstes.
- Dokument 12, Auszug aus der Dissertation von Leena Schmitter, 2014: Die Historikerin charakterisiert Anne-Marie Rey als tatkräftige Aktivistin, die aber auch Kolleginnen vor den Kopf stossen konnte.

Hilfestellungen/Aufgaben Sek 1

- Dokument 1, Geschichte des HELP-Beratungsdienstes: Suche Antworten auf die Fragen: Welche drei wichtigen Vorbereitungen trafen die HELP-Telefonberaterinnen? Wie war ihre Beratungsmethode? Wie entwickelte sich die Zahl der Ratsuchenden? Wie interpretierten die Organisatorinnen der HELP-Beratungsstelle diese Entwicklung?
- Dokument 2, Instruktion für die Beraterinnen am HELP-Telefon: Versetze dich in die Situation einer Ratsuchenden: wie empfindest du dann eine Beraterin, die nach den Richtlinien vorgeht?
- Dokumente 4, Protokolle von telefonischen Beratungen um 1980: Notiere, was dir an diesen Protokollen auffällt. Beachte das Protokollformular.
- Dokument 6, Umfrage bei den Ärzten:innen: Was ist den Beraterinnen des HELP-Telefons wichtig bei den Ärzt:innen? Wie reagiert der befragte Arzt auf die 7. Frage?
- Dokument 10, Fotostrecke Anne-Marie Rey: Notiere dir Eindrücke zur Fotostrecke von Anne-Marie Rey.

Erwartungshorizont für die Lehrperson

- Dokument 1: Sie suchten Personen und Informationen, welche die Beratenden unterstützten, bereiteten sich in einem Kurs auf die Aufgabe vor und machten das Angebot durch die Presse bekannt. Sie hörten in erster Linie zu und ermutigten die Ratsuchenden, selbst eine Lösung zu finden und zu entscheiden.
Die Zahl der Ratsuchenden nahm ab. Die Gründe für die Abnahme waren fehlende Werbung der HELP-Beratungsstelle und nach Presseberichten, dass die Frauen besser informiert waren und die Liberalisierung gegenüber dem Schwangerschaftsabbruch im Kanton Bern voranschritt. (1995 wurde der Beratungsdienst eingestellt, siehe Dokument 13.)
- Dokument 2: Individuelle Urteile. Die Schüler:innen werden vielleicht hervorheben, dass die Beraterinnen sehr zurückhaltend sind, den Ratsuchenden keine Meinung/Entscheidung aufdrängen wollen, aber bei einem Entschluss zu einem Schwangerschaftsabbruch zu Eile und speditiver Konsultation rieten und dafür Adressen und Ratschläge bereithielten.
- Dokumente 4: Die Situation von Betroffenen ist stark abhängig von den Ärzt:innen und ihren Einstellungen, ferner von Bezugspersonen (Sohn darf nicht eine geschiedene Frau heiraten!), einem gewalttätigen Ehemann, von der Einstellung der Umgebung zu einem Schwangerschaftsabbruch.
Bezüglich Formular fällt auf, dass die kleinen A6-Zettel oft zu wenig Platz bieten und systematisch auf eine zahlenmässige Auswertung hin angelegt sind. Dies im Gegensatz zu weniger strukturierten Formularen der Westschweizer Parallelorganisation.
- Dokument 6: Es geht ihnen darum, herauszufinden, wie liberal die Ärzt:innen gegenüber Schwangerschaftsverhütung und Schwangerschaftsabbruch waren. Der Arzt verlangte aus organisatorischen Gründen, dass die HELP-Beratungsstelle eine Vorabklärung gemacht hatte – er nahm keine Patientinnen «von der Strasse» auf.
- Dokument 10: Individuelle Eindrücke, vermutlich Bild einer selbstbewussten Frau, die sich (auch in den Legenden) entsprechend darstell

Anhang 2: Workshop-Plan

Station

Austauschthema

Station

Milchkrieg

Sich selbst
helfen

Frauen fahren Frauen

Namen

Namen

Frauenzimmer Basel

Orte von
und für
Frauen
schaffen

Frauenhaus Bern

Namen

Namen

Redaktionsarbeit

Öffentlich-
keit schaffen

«Agenda der Frauen»

Namen

Namen

Pflege und Beruf

Pflegen

Pflege und Leben

Namen

Namen

Politischer Kampf

Schwanger-
schafts-
abbruch

Beratung

Namen

Namen

Anhang 3: Lehrplanbezug

3.1 Lehrpläne Sekundarstufe 1

Der Workshop schult folgende Kompetenzen, die im «Lehrplan 21» LP21 festgehalten sind:

Fachbereich «Räume, Zeiten, Gesellschaften» (RZG):

Methodisch im Kompetenzbereich «Geschichtskultur analysieren und nutzen» (RZG 7):

- 7.1.a «Die Schüler:innen können nach einem Museumsbesuch einen Ausstellungsgegenstand beschreiben und dazu eine Geschichte erzählen.»
- 7.2.a «Die Schüler:innen können zu einem selber gewählten geschichtlichen Thema unterschiedliche Materialien finden, diese fachgerecht beschreiben und nach Quellenarten ordnen.»
- 7.3.b «Die Schüler:innen können bei einem historischen Gegenstand darstellen, wie Menschen damit umgegangen sind und wozu er diente.»

Inhaltlich im Kompetenzbereich «Demokratie und Menschenrechte verstehen und sich dafür engagieren» (RZG 8):

- 8.1.c «Die Schüler:innen können wichtige Besonderheiten der Schweizer Demokratie sowie die daraus resultierenden Rechte und Pflichten erklären.»
- 8.2.a «Die Schüler:innen können Kinder- und Menschenrechte erläutern.»
- 8.2.b «Die Schüler:innen können die Bedeutung von Kinder- und Menschenrechten für den eigenen Alltag und die Schulgemeinschaft erkennen und einschätzen.»
- 8.2.c «Die Schüler:innen können historische Beispiele schildern, die zu einer besseren Durchsetzung der Kinder- und Menschenrechte geführt haben.»

Fachbereich «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» (ERG):

Im Kompetenzbereich «Ich und die Gemeinschaft – Leben und Zusammenleben gestalten» (ERG 5)

- 5.2.b «Die Schüler:innen können Darstellungen von Männer- und Frauenrollen sowie Sexualität in Medien auf Schönheitsideale und Rollenerwartungen analysieren und Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung kritisch betrachten.»
- 5.2.c «Die Schüler:innen kennen Faktoren, die Diskriminierung und Übergriffe begünstigen und reflektieren ihr eigenes Verhalten.»
- 5.5.d «Die Schüler:innen können Vorurteile, Stereotypen, Feindbilder und Befürchtungen auf ihre Ursachen hin analysieren.»

3.2 Rahmenlehrpläne Sekundarstufe 2

Die Lehrpläne der Sekundarstufe 2 gelten schweizweit. Der Rahmenlehrplan für die Maturitätsschulen des Projekts «Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität» (WEGM)

befindet sich im Stadium der Vernehmlassungsauswertung. Die Rahmenlehrpläne der Fachmaturitätsschulen werden durch die EDK erlassen.

Die Rahmenlehrpläne skizzieren Inhalte nur sehr summarisch. Die Arbeit im Workshop fällt in folgende Zielsetzungen:

Berufsbildung, Bereich Allgemeinbildung (Rahmenlehrplan für den allgemeinbildenden Unterricht vom 13. Dezember 2006)

- Lernbereich Gesellschaft:
Der Rahmenlehrplan konzentriert sich auf Leitgedanken und Bildungsziele und verzichtet auf die Angabe konkreter Inhalte.
- Aspekt Ethik: «Die Lernenden nehmen die Unterschiedlichkeit von Perspektiven und Wertorientierungen in der pluralistischen Gesellschaft wahr [...].»
- Aspekt Identität und Sozialisation: «Die Lernenden erkennen andere kulturelle Realitäten in einem Umfeld an, in dem jeder und jede das Recht auf Andersartigkeit und die Wahrung der Grundrechte berücksichtigen muss. Sie lassen deren Existenz gelten und bewerten sie mit Offenheit und Toleranz ihrem eigenen Lebensstil entsprechend.»

Allgemeinbildende Schulen

Rahmenlehrplan für Fachmittelschulen vom 25. Oktober 2018

- Lerngebiet Geschichte
«Die Schülerinnen und Schüler können:
zu Fallbeispielen von Ereignissen und Prozessen Informationen sammeln und interpretieren und die Ergebnisse adressatengerecht präsentieren.»
- «Lerngebiet: Politische Bildung
 - politische Akteure und Prozess
 - politische Diskussionsfelder und Themen
 - unterschiedliche Demokratiemodelle und totalitäre Herrschaftsformen.»

Rahmenlehrplan für die Maturitätsschulen vom 9. Juni 1994

«Grundkenntnisse Geschichte

Die wichtigsten Epochen der Geschichte, mit Einbezug der Schweiz und im Hinblick auf die Gegenwart, in folgenden Bereichen kennen:

- politische Strukturen und ihre Veränderungen
- soziale und ökonomische Grundlagen
- kulturelle Prägungen (Kunst, Religion, Wissenschaft, Technik)
- Mentalitäten und Lebensformen.»

Projekt Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität, WEGM, (voraussichtlich 2025): Politische Bildung wird eng mit Bildung für Nachhaltige Entwicklung verknüpft. Sie wird wie diese als transversaler Fachbereich angesehen. Das Fach Geschichte soll 30 bis 60 Prozent des Inhalts der Politischen Bildung übernehmen.